

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **34 (1912)**

Heft 17

PDF erstellt am: **29.05.2024**

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

#### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer Frauen-Zeitung.

34. Jahrgang

Organ für die Interessen der Frauenwelt



## Abonnement:

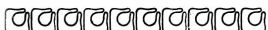
Bei Franko-Zustellung per Post  
Halbjährlich . . . . Fr. 3.—  
Vierteljährlich . . . . „ 1.50  
Ausland zuzüglich Porto

## Gratisbeilagen:

Illustrierte Blätter für den  
häuslichen Kreis (wöchentlich)  
Für die Junge Welt (monatlich)

## Redaktion:

Frau Elise Doncagier,  
Wienerbergstrasse 3, „Bergfried“  
Rottmonten, St. Gallen



Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schlies' an ein Ganzes dich an!



## Intentionspreis:

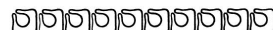
Per einfache Beitzzeile  
Für die Schweiz: 25 Cts.  
Für das Ausland 25 Pfg.  
Die Reklamezeile: 50 Cts.

## Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“  
erscheint auf jeden Sonntag

## Verlag:

Ringier & Cie., Zofingen  
Telephon Nr. 75



**Inhalt:** Gedicht: Stummes Leiden — Stiller Applaus —  
Zur Frage der Mädchenfortbildungsschule — Das  
Separatgesetz — Wahlrecht der Frauen in Schweden — Weib-  
liche Photographienleichte — Wie werden Kinder nachherlich  
gemacht — Vergiftete Blutungen — Sprechsaal — Brief-  
kasten — Feuilleton: Der Oberführer — Beilagen:  
Blätter für den häuslichen Kreis — Die praktische Mode.

## Stummes Leiden

Du sprichst kein Wort! Was soll das Klagen?  
Ein nutzlos Tun, das sich nicht lohnt!  
An das Entbehren und Entlagen  
Nist du dich, arme Frau, gewöhnt.

Ein schwerer Teil von Leid und Mühen  
Ward zugemessen dir als Pflicht:  
Die Freuden, die den andern blühen,  
An deinem Wege sind sie nicht.

Das Schwere, welches du erlitten,  
Lust selten du den andern fund,  
Und kommt das Unglück hergeschritten,  
Du kämpfst, doch schweigstam ist dein Mund.

Zwar dachtest du des Nachts der Sorgen,  
Dann öfters deine Träne rann,  
Doch tapfer findest dich der Morgen:  
Du schwaches Weib kämpfst wie ein Mann.  
August Brüllmann.

## Stiller Applaus

Ein junger Mensch, der zum erstenmal einer  
Aufsührung beizuohnt, bei der die Mitwirkenden  
guten Applaus ernten, fühlt sich von der Kunst  
begeistert, vielmehr als das aber, ist er berauscht  
durch den Beifall, den die Hörerschaft dem Künstler  
zollt. Er denkt sich in die Empfindungen  
hinein, und ihm schwindelt über dem Gedanken,  
wenn diese Ehrbezeugungen seiner Person gelten  
würden.

Doch sein Leben ist in andere, in bürgerlich  
schlichte Bahnen gelenkt. Auch sein Beruf er-  
heischt seine ganze Kraft, er hat ihn mit seinem  
ganzen Stolze ergriffen, aber seine Wirksamkeit  
spielt sich nicht an der Öffentlichkeit ab. Er denkt  
sich's schon zu arbeiten, wenn die Mühen so all-  
gemein anerkannt und verdankt würden. Diese  
Gefühle leben bei ihm aber nur in der Vorstel-  
lung und darum leuchten sie in so ungetrübten,  
hellen Farben. Gleichmäßig verstreichen ihm die  
Tage, ohne daß die Öffentlichkeit direkte Fühlung  
mit seinem Tun und Lassen hat.

Es kennt der junge Mensch den Wert, den  
Segen des stillen Beifalls nicht. — Ja, wer soll  
diesen Applaus denn heute noch kennen? Alles  
drängt ja nach Ruhm und Ehre, nach Beachtung  
in der Öffentlichkeit. Und viele, die nicht aus  
eigener Kraft zur Geltung gelangen, schmücken  
sich mit fremden Federn.

Und doch existiert er, der stille Applaus. Und  
da, wo er in Kraft tritt, entbieten ihn wirklich  
aufrichtige Gefühle. Er ist von keinen Sonder-  
interessen, nicht von Nachahmungstauel dik-

tiert. Er rauscht nicht durch die hohen Säle der  
großen Versammlungsstätten, sein Ursprung ist  
nicht die lärmende Hand gekaufter Claqueurs.  
Er lebt in stiller Zurückgezogenheit, aus welcher  
sein beobachtendes Auge Umschau hält. Und oft  
steht er schweigend, wo sein Empfinden auf lau-  
ten Applaus gestimmt ist.

Und warum schweigt er, wo er doch seinen  
Gefühlen Luft geben möchte? Und wer sind die  
Bevorzugten, denen er diese seine aufrichtige An-  
erkennung schenkt? Sein Herz schweigt, wo es  
sprechen möchte; die Gefühle seiner Wertschät-  
zung des Genossenen verhallen tief innerlich;  
denn er sieht große Geister, die durch brausen-  
den Applaus vom Throne erhabenen Wirkens auf  
die flache Erde gefallen sind, die sich in der großen  
Ebene verlierend, den Weg zur innegehabten  
Höhe nicht mehr finden können.

Seine Gefeierten sind Figuren schlichter, un-  
scheinbarer Menschenleben, die in mannigfacher  
Verschiedenheit ihr Lebensstück, ihr geistiges und  
leibliches Können vor ihm entrollen. Sie sind  
ihm, dem stillen Applause zu gut, vom Geist der  
Ehrfurcht zu unbelekt, als daß er sie durch lärm-  
mende Beachtung aus dem reifenden Bannkreis  
zurückgezogenen Wirkens schrecken wollte.

Heute freut sich sein Blick des Gebahrens  
einer jungen Menschenblüte, die in ihrem Han-  
deln Zeugnis treuer Elternpflicht in seine Fen-  
ster spiegelt. Sein Beifall gilt diesem Eltern-  
paar, das ahnungslos in seinem Stübchen we-  
ter seiner Aufgabe lebt. Morgen ist's ein derber,  
rauhes Gefelle, der in Behandlung seiner Gehil-  
fen und seiner Lasttiere dennoch das Herz auf  
seinem rechten Fleck zeigt. Ihn zu rühmen, ist  
nicht notwendig, weil dieser den Durst nach  
Ehrung nicht kennt, und so handelt, wie sein Herz  
ihn heisst, und wie er immer handeln wird, weil  
ihn keine Außerlichkeit beirrt.

Dort applaudiert das Herz des „Stillen“ dem  
gebückten, alten Mütterchen, das bis an seines  
Lebens Ende unwandelbar am Rade seiner  
Pflichten dreht, sich übrig wähnt, wo täglich doch,  
sein unverdorbener Geist, ihr unermüdet Schaf-  
fen, dem leichten Sinn der neuen Zeit ganz unge-  
eignet den Sitz im Haus verwehrt. Er sieht die  
große Lücke, die ihr Weggehn reißt, wo ehemals  
sie unscheinbar hindurchgeschlüpft. Ihr Leben ist  
ein stilles Wirken, geheiligt durch stillen Applaus.  
Er hat Gelegenheit, aus seinen Guckfenstern  
täglich dieselben Menschen in ihrer Lebenshaltung  
zu beobachten, die Vorbildlichen und alle, die in  
ihrem Fehlen sich gleich bleiben. Manchem, der  
als wandelndes Beispiel einhergeht, möchte er die  
Hand drücken, wenn ihm der Mensch nicht nach  
Außen ganz fremd wäre, und ihm sein Empfin-  
den nicht sagte; es sei, wie wenn der Wert einer  
edlen Tat einbüßte, wenn ihr gleich der Ruhm  
folgen soll.

Wir begegnen im Leben Menschen, Lehren-  
den, Beratern, Wohlmollenden, Aufopfernden,  
deren Wesen uns durchs ganze Leben geleitet.

Wir verdanken ihnen viel und tragen dieses Ge-  
fühl oft so lange mit uns herum, wie wenn ihre  
Gunst uns verloren ginge, wenn wir unsere Ver-  
ehrung zeigten.

Sollte denn die liebe Welt plötzlich der Guten  
so viele haben, daß nebst all' dem Jagen nach  
Ruhm und Ehre, nebst all' dem gemachten Lärm  
über verkaufte Ämter und Leistungen, die mehr  
dem persönlichen Ehrgeiz, als der Allgemeinheit  
nützen sollen, die wahrhaft empfundene Ehrung  
soviel Betätigung finden kann?

Nein, es sind leider der Guten nicht so viele,  
aber wer sucht, der findet und der stille Applaus  
sucht sie nicht, wo sie nicht zu finden sind, im Ge-  
wühl der durch Ehrfurcht angetrunkelten Kultur.

Gewiß applaudierte auch der stille Freund  
freudig für Darbietungen edler Künste; deren  
Genuß uns, wie man so sagt, über des Lebens  
Alltag hinweghebt. Doch sind es nicht auch die-  
selben Impulse, die uns leiten, wenn wir, statt  
wie vordem in festlichen Gesellschaften uns  
durch die Kunst aus dem Alltagskleid gehoben zu  
sehen, uns durch die Achtung, die ein arbeitsfrei-  
diger, tüchtiger Mensch, Mann oder Frau uns  
abzwingt, in die Stimmung des Werttag tragen  
lassen? Ja, nur mit dem Unterschied, daß die  
Kunst mit Bewußtsein fördert, während der ein-  
zelne vorbildliche Mensch von seinem gemein-  
nützigen Schaffen selber kein Wissen hat, u. erfaunt  
ist, wenn ein Ehrlicher ihm sagt, daß er von ihm  
gelernt.

Der liebe, eintönige, zur Arbeit zwingende  
Alltag, den der Mensch braucht, wenn der Fest-  
tag für ihn seinen Reiz behalten soll, nicht zu-  
legt er verdient in seinem Werte, den stillen App-  
laus. Er ist in unserm Leben das Brot, das man  
täglich kosten kann, ohne dessen je ganz satt zu  
werden.

Indessen ist jener junge Mensch, der sich vom  
lärmenden Applause berauschen ließ, ein Erfah-  
rener geworden. Er hat dem großen, ihm früher  
so imponierenden Weltgetriebe hinter die Kulis-  
sen geschaut, die Schattenseiten des Daseins ge-  
feierter Großen gesehen und die Mache des Bei-  
falls für viele Leistungen erkannt. Er ist mit  
seiner Einsicht auf seinen Lebenswanderungen  
einer Jener geworden, die in ihrem bescheidenen  
Dasein ein lebendes Beispiel sind, die still verehrt  
werden, und selbst still applaudieren. —

## Zur Frage der Mädchenfortbildungsschule

Man sucht heute überall Mittel und Wege,  
den Geist der weiblichen Jugend von den Ver-  
lockungen des Genußlebens abzulenken, in die  
stille, feste Burg der Häuslichkeit, die Mädchen-  
erziehung den Erfordernissen einer rationellen  
Hauswirtschaft besser anzupassen, und man  
glaubt, in der Mädchenfortbildungsschule endlich  
die rechte Hilfe aus der Not gefunden zu haben.



Doch sehe man sich vor, daß man sich nicht zu viel davon verspricht; denn Eines muß festgehalten werden; daß diese Schule niemals ein vollkommener Ersatz sein kann für den Unterricht, den die Natur der Mutter auferlegt hat. Zu einer gründlichen Beherrschung des Hauswesens gehören Eigenschaften und Fähigkeiten, die nur aus Einwirkungen hervorgehen, die von den Tugenden der Kindheit an die ganze Jugendzeit hindurch unausgesetzt fort dauern. Man denke an die Tugenden der Sparsamkeit, der Genügsamkeit, der Arbeitsamkeit, der Höflichkeit und Sittsamkeit, an die Sorgfalt in allen Arbeiten und Verrichtungen, an die Kunst, in der Befriedigung der leiblichen, der Gesellschafts- und Bildungsbedürfnisse und in der Bekleidung die durch den Stand und die ökonomischen Verhältnisse gezogenen Grenzen nicht zu überschreiten.

Alle diese Faktoren eines geordneten Hauswesens können nur in der häuslichen Erziehung zu voller Entfaltung gebracht werden, nicht aber in öffentlichen Anstalten, die nur vorübergehend und darum auch nur oberflächlich an ihren Schülerinnen arbeiten können.

Damit soll die Bedeutung der hauswirtschaftlichen Bildungsturse für Mädchen und Jungfrauen keineswegs angezweifelt werden. Sie nehmen offenbar unter den öffentlichen Maßnahmen gegen die immer weiter um sich greifende Verlotterung des Familienlebens eine wichtige Stellung ein; sie werden bewirken, daß das in vielen Frauen noch schlafende Gewissen hinsichtlich der Verantwortlichkeiten, die einer Mutter überbunden sind, erwacht und daß ein Wettstreit von Familie zu Familie, von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt entsteht, die Mädchen und Jungfrauen zur Selbstständigkeit und zum Selbstvertrauen in der Führung eines Hauswesens zu erziehen und sie vorzubereiten auf den hohen Beruf, dereinst des Hauses Pflegerin und Wohltäterin und damit zugleich eine Stütze der allgemeinen Gesellschaft zu sein.

## Das Separatgesetz betr. Stellung der zürcherischen Lehrerinnen

Das Separatgesetz betreffend Stellung der zürcherischen Lehrerinnen lautet nun nach dem Antrag der Kommission: 1. Als Primar- und Sekundarlehrerinnen sind Ehefrauen nicht wählbar. Diese Bestimmung findet keine Anwendung auf verheiratete Lehrerinnen, die beim Inkrafttreten des Gesetzes im zürcherischen Schuldienste stehen; vorbehalten bleibt auch der Schlußsatz von Article 2. Primar- und Sekundarlehrerinnen, die sich verheiraten wollen, haben vor dem Abschluß der Ehe von ihrem Amte zurückzutreten. Über allfällige Wiederaufnahme in den Schuldienst entscheidet der Erziehungsrat.

## Wahlrecht der Frauen in Schweden

Dem Reichsrat wurde ein Gesetzentwurf der Regierung über das politische Wahlrecht der Frauen unterbreitet. Er begreift die Verleihung des aktiven u. passiven Wahlrechts an die Frauen im gleichen Maße wie an die Männer. Verheiratete Frauen, deren Männer in den letzten drei Jahren keine Steuern bezahlt haben, sollen kein Wahlrecht haben.

## Weibliche Photographenlehrlinge

Zu den kantonalen gewerblichen Lehrlingsprüfungen, die dieses Frühjahr stattfinden, haben sich 216 Lehrlinge, bezw. Lehrlingstochter angemeldet. Es dürfte wohl das erste Mal sein, daß eine Tochter eine staatliche Prüfung im Photographieren besteht.

## Wie werden Kinder nachgiebig gemacht?

Wenn der kleine Ruedi fällt und ein Zettelgeschrei anfängt, soll Vater und Mutter, ja auch die Magd schnell zusammen springen und den Kleinen fragen, auf was er gefallen, an was er sich gestoßen habe. Ist's ein Schemel, dann schlag auf ihn los und sag: Dummer, schlechter Schemel, hast meinem armen, kleinen Ruedi weh getan. Oder gib ihm eine Rute und sag ihm: 'Schlag' jetzt nur das dumme Tischchen, das dir eine Beule machte!' Ruedi wird bald nicht mehr weinen und wacker zuschlagen. Wenn die Knaben Räuherli oder Schlagball machen und dein Gustli kommt mit einem Loch im Kopf heim, das ihm ein Mittpieler, ohne es zu wollen, beim Spiel beibrachte, dann mußt du mit dem Knaben zum

Nachbar gehen, das Loch zeigen, recht gehörig über den Lausbuben, den Grobian schimpfen und wettern und sagen, daß er's büßen soll, daß du ihn strafen willst, du lässest das nicht ungeachtet, daß man deinen Buben mißhandelt.

Du wirst ganz sicher sein, daß später dein erwachsener Sohn jede Beleidigung sofort nach Gehör oder drüber rächt und der Polizei Arbeit und der Gemeinde keinen Nutzen bringt.

## Bergiftete Blutorangen

Die Nahrungsmittelfälscher besitzen eine geniale Erfindungsgabe und so kommen Fälschungen von Nahrungsmitteln vor, an welche eigentlich kein Mensch denkt. Wer hätte daran gedacht, daß sogar die saftigen Blutorangen gefälscht werden können! Und doch ist eine solche Fälschung in St. Petersburg festgestellt worden, worüber die russische medizinische Wochenschrift „Wratnik“ in einer ihrer letzten Nummern berichtet. Die Fälschung wurde gelegentlich einer merkwürdigen Veranstaltung festgestellt. Ein kleines Mädchen erhielt eine Blutorange. Kaum steckte es jedoch von derselben eine Scheibe in den Mund, als es auffuhr und aus seinem Mägen Blut hervorbrachte. Dem sofort herbeigeholten Arzt gelang es, aus dem Saft des Kindes die Bruchstücke einer Spritzennadel herauszuziehen. Die Nadel war hohl und enthielt in ihrem Kanal die Reste eines roten Anilinfarbstoffes. Das verlebte Kind schwelte lange Zeit in Lebensgefahr. Bei der chemischen Untersuchung der Blutorangen — es handelte sich gerade um ein Duzend, das eingetauscht worden war — ergab sich, daß das „Blut“ den Orangen künstlich beigegeben worden war. Es war eine rote Anilinfarbe, die mit Saccharin vermischt war und diese wurde mittels einer Spritze in die Orangen eingespritzt. In dem Falle, welcher zur Entdeckung der Fälschung führte, war die Spitze der Nadel unmerklich abgebrochen und stecken geblieben. Daß derartige präparierte Orangen außerdem gesundheitsschädlich sind, daß das Anilin auf den Organismus giftig wirkt, braucht nicht weiter betont zu werden.

## Sprechsaal

### Fragen

Frage 187: Seit Jahren verheiratet, kann ich mich unmöglich an die Ideen meines Mannes gewöhnen. Alle scheinen mir unnatürlich zu sein. Er kann wohl nett sein; meistens aber schlägt er einen beleidigend belehrenden Ton an. Dann ist er wieder in sich gekehrt und für nichts zu haben, ist stumm und steif. Gegen Besucher dagegen ist er außerordentlich liebenswürdig. Es gibt Zeiten, wo er nichts, aber auch gar nichts mit mir gemein hat. Ich habe ihn entweder unbewußt geärgert oder einmal nach meiner eigenen Meinung gehandelt u. dann verkehrt er wochenlang nicht mehr mit mir. „Wozu auch!“ heißt es bei ihm. Ich darf mir eben nicht erlauben, einen eigenen Gedanken aufkommen zu lassen. „Ich herrsche!“ ist sein Wort. „Ich überlege alles reiflich und weiß, was ich anordne.“ So spricht er. Auch meint er, ich sei seiner Bildung nicht gewachsen. Daneben besitzt mein Mann auch sehr viele anerkennungswürdige Eigenschaften. Gleichwohl ist das Zusammenleben auf diese Weise so schwer. — Nach meiner Auffassung beruht alles auf zu großer Selbstüberhebung. „Alles durch mich! Was ich bin, habe ich selbst geschaffen!“ Diese Überzeugung spricht aus allem seinem Reden und Handeln. Ich möchte so gern ein richtiges Hausmütterchen sein und als solches ein einfaches, solides und gemüthliches Leben einführen. Er aber hat keinen Sinn für etwas häusliches. Höchstens das gemeinsame Beisammensein am Abend, beim traulichen Lampenlicht. Wie ungemüthlich sieht es da aber leider aus! Alle die Jahre hindurch muß ich Abend für Abend die mir von ihm vorgelesenen Schriften lesen, gleichviel, ob dies für mich angenehm oder nicht angenehm sei. Ob meine Augen darunter leiden — was schadet das! Seine mühsen geschont werden. Andere Unterhaltung will er nicht, alles ist fad. Auch geht er meist ohne gute Nacht zu wünschen ins Bett, es ist etwas zu Alltäglichen. „Für Sentimentalitäten bin ich nicht zu haben“, sagt er. Des Nachts erträgt mein Mann kein Kindergeschrei. „Madame kann zusehen, wie sie fertig wird, es ist nichts für meine Nerven.“ — Jedes Geräusch im Haus, auch tagsüber, muß vermieden werden. Dafür erträgt er mit Freigiebigkeit die größte Unruhe vor dem Haus. Mit Geld ist er mir gegenüber oft sehr knapp, trotzdem er reichlich über Mittel verfügt und ich selbst ihm eine ansehnliche Summe in

die Ehe gebracht habe. Außer dem großen Verwandtschaftskreis verkehrt er vielleicht mit zwei Bezoogenen, die ähnlicher Gesinnung sind und zu allem Ja und Amen sagen. Sind wohl andere Frauen in ähnlicher Lage? Und was halten sie von solch ungenießbarer Ehe, wo die Frau nur da ist, alles über sich ergehen zu lassen? Natürlich leiden meine Nerven sehr unter diesen Verhältnissen. Für freundliche Antwort danke zum Voraus herzlich.

eine unglückliche Mutter, die gern die Fragen anderer studiert.

Frage 188: Ist es nicht als Betrug zu taxieren, wenn eine junge Dame ihrem Verlobten mit Absicht verheimlicht, daß sie künstliche Zähne, und zum größten Teile auch unechte Haare hat. Daß nicht jeder und jede mit allen Vorzügen ausgerüstet sein kann, ist sehr verständlich. Wer will aber wissen, wie viel es für den betreffenden Mann bedeutet, auf Außerlichkeiten zu verzichten, die der Tochter fehlen und deren Vorhandensein sie dem Verlobten vortäuscht. Ich habe als Bekannte ein Wort des Bedenkens fallen lassen, doch war mein Mahnen ohne Erfolgs. Ich möchte daher gerne noch andere Ansichten hören.

U. K. K.

Frage 189: Sind fremdliche Leserinnen so gütig, mir ihre Ansicht darüber kund zu tun, wie sie in meinem Falle handeln würden? Es hat ein nicht mehr junges Dienstmädchen bei mir im Dienst gestanden, mit dem ich sehr trübe Erfahrungen gemacht habe und daselbe entlassen mußte. Das Mädchen hatte es unfer Güte zu verdan, daß sie für ihre Handlungen nicht eingeklagt wurde. Wir wollten ihr die Möglichkeit einen andern Platz einnehmen zu können, nicht nehmen. Nun find wir nach einiger Zeit angefragt worden, wie sich das Mädchen bei uns verhalten habe, da bei der letzten Verabschiedung über des Mädchens Charakter Zweifel aufgetaucht seien. Es ist ein Unrecht, gegen diese Leute verschlossen zu sein, wo man sie warnen sollte, und doch drücken wir dem Mädchen durch offene Ausdrücke nicht gerne den Stempel der Unbrauchbarkeit auf. Da die Person nicht mehr jung ist, bleibt wenig Hoffnung auf Besserung und Erlangung eines bleibenden Postens. Ich möchte mich so gerne einer Verantwortung vorangangs, von erfahrenen Lesern beraten lassen.

Unklüffige in A.

Frage 190: Tut man gut daran, einem Kinde von 1½ Jahren das „Stimmen“ gewaltig abzuwehnen zu wollen. Es ist ja freilich lästig, wenn man ein Kind keinen Augenblick jemand anders überlassen kann, ohne ein angstvolles Gesehe der Kleinen. Aber der Mutter Anstalt ist, man könne das nicht von heute auf morgen abgewöhnen. Ich will das Kind gerne recht oft mit fremden Leuten zusammenbringen, damit es bald ein etwas ungewohntes Gesicht nicht mehr scheut. Aber das ängstliche, gewaltige Vorgehen des Vaters tut mir weh für das Kind, das ja nichts dafür kann, daß es so menschenfremd ist. Wird es durch strenges Zwingen noch von den Eltern eingeschüchtert, ist doch gewiß wenig Aussicht auf ein ruhiges Angewöhnen an fremde Umgebung. Wie ist die Meinung anderer Leser hierüber?

Abonnentin in K.

Frage 191: Man kann so vielfach die Beobachtung machen, daß Mütter in der Erziehung größerer Kinder den richtigen Ton nicht finden. Da werden Buben und Mädchen, die sich im Verkehr mit Freunden und Bekannten wie Erwachsene geben, von den Müttern behandelt wie kleine ungenogene Kinder, die man auf Schritt und Tritt hüten muß. Ist es nicht spörend für die Unrichtigkeit der Behandlung, wenn man sieht, wie es den Kindern mißfällt und wie sie sich degradieren fühlen? Viele Mütter glauben, um als Graubende angesehen zu werden, immerwährend, besonders in Gegenwart anderer Leute, mahnen und rügen zu müssen. Verdrückt man zu viel, wenn man die Ansicht hat, daß dies viel zu früher Entfremdung der Kinder, besonders der Buben beiträgt, welches Resultat die Mütter dann nicht begreifen können und was sie unglücklich macht? Und nicht nur das Kagen, auch das Überhäufen mit Zärtlichkeiten und Sorge tragen, wird den größeren Kindern recht bald lästig, wodurch sie sich dann wirklich ungenogen zeigen. Man sollte ja denken, daß eine Mutter das Empfinden der Kinder am besten kennen sollte, daß eher der unbeteiligte Beobachter sich täuschen würde. Aber so viele find Mütter, aber keine Erzieherinnen. Und ich möchte gerne von andern beobachtenden und denkenden Lesern hören, ob meine Ansicht so ganz aus dem Wege gewichen ist?

U. M.

Frage 192: Eine Abonnentin möchte im Kreise der Leser und Leserinnen Umfrage halten, was nach der Ansicht rechtschaffener Leute, bei einer Frau höher gestellt werden soll, der Geschäftssinn oder der Mutterinn? Eine mir na bekante Frau und zwar Mutter eigener Kinder, hat eine junge Tochter, die die Handelsschule besucht, in Pension. Ich beobachtete,

daß das junge Kind, erst 15 Jahre zählend, in seinen Freistunden mit einem verhältnismäßig eben so jungen Mädchen in sehr intimer Weise herumzieht und Stelldichein abhält. Ich machte ihre Logisfrau in diesem Gutmeinen auf das Verhalten aufmerksam, fand aber zu meinem größten Erstaunen kein williges Gehör, indem die Frau die schlaue Ansicht äußerte, sie würde bei Heimberück die auf zahlende Pensionärin verlieren, und der Wandel der Tochter gebe sie weiter nichts an. Ich war innerlich empört über die Art der Antwort und war nahe daran, die Eltern der Tochter vor mir aus in Kenntnis zu setzen. Mein Mann duldet dies jedoch nicht, da es sehr nahelegend für die Logisfrau gewesen wäre, den Verrat bei mir zu suchen, und Streit ebenso nahelegend geworden wäre. Mein Mutterkinn leidet unter diesen Beobachtungen. Ich denke mich von meinen Kindern fern, wie sie auch in solch berechnete „Obhut“ kommen könnten, wo die Eltern keine Abnung von den bestehenden Ungehörigkeiten haben und das teure Geld bezahlen für eine sehr mangelhafte Verpflegung. Ist es da nicht begreiflich, daß ich nicht mehr gerne, wie früher Referenz bin für meine Bekannte? Wie weit gehen Andere in ihren gesichtlichen Interessen?

U. K. P.

**Frage 193:** Kann gar nichts gegen das Examenfieber gemacht werden? Mein Töchterchen, ein geistig gewecktes Kind, welches das Jahr hindurch immer im Kreise der Besten stand, hat so sehr Examenfieber, daß es seine Aufgaben ganz mittelmäßig löst, während ihm solche das Jahr hindurch zur Freude werden und gar keine Mühe machen. Dieser jeweilige Mißerfolg am Jahresabschluss macht das Kind ganz unglücklich. Ich habe schon so vieles versucht, um dem Kinde eine gewohnte Ruhe zu erhalten, aber alles umsonst. Wissen geübte Lehrerinnen einen guten Rat für eine langjährige Schülerin?

K. M.

**Frage 194:** Ich höre oft zu, wenn meine Herrschaft über diesen und jenen interessanten Gegenstand erteilte Gespräche führt, die dann auch mich zum Nachdenken anregen. Und oft schon hätte ich zu meiner Belehrung gern eine Frage getan, aber eine Beobachtung mitgeteilt, die ich zu machen Gelegenheit gehabt hatte. Ich schweie aber wohlweislich, denn ich rechne mir zur großen Ehre an, daß meine Herrschaft vor meinen Ohren alles beibringt, daß ich in solchen Stunden für sie nicht vorhanden bin. In Gegenwart des Kinderfräuleins oder der Köchin wird nichts verhandelt, sondern die begonnene Rede wird abgebrochen und erst wieder fortgesetzt, wenn die Tür sich hinter ihnen wieder geschlossen hat. Diese Bevorzugung wird mir von den Nebenangestellten bis angedreht, sie klagen mich der Unfolgsamkeit an und nennen mich eine Schlange, weil ich ihnen

von den gepflogenen Gesprächen keine Mitteilung mache. Und unbequem ist es ihnen ja auch, daß ihnen durch mich die Gelegenheit zum gewohnten Vordringen genommen ist. Das unberechtigte Vordringen ist ja an sich etwas Erniedrigendes. Zugaben muß ich aber auch, daß das Verhindern des Vordringens auch sehr in meinem eigenen Interesse geschieht. Da die Herrschaft weiß, daß ich von dem Gesprächigen Kenntnis habe, so müßte doch naturgemäß ich es sein, die das Vertrauen mißbraucht hätte, wenn das andere auch zur Kenntnis käme. Ich könnte zwar die Herrschaft auf die Gewohnheit der Anderen, zu hordern, aufmerksam machen, das widerstrebt mir aber und ich will ihnen lieber in aller Stille die Gelegenheit, fehlbar zu werden, nehmen. Ich kann mich mit dem Kaltengest nicht befremden, der eine Kluft schafft, wo keine solche vorhanden ist. Die Angestellten dieser Familie sind in jeder Beziehung sehr gut gehalten und sie genießen bei vertrauenswürdigem Charakter auch volles Vertrauen. Daß aber in solchem Fall die Angestellten doch eine geschlossene Partei unter sich bilden und die Herrschaft ausnützen so oft dies geschehen kann, das wird doch kein rechtender Mensch antreiben können. Um diesen Preis würde ich die schönste Stelle aufgeben. Mögen die Anderen tun, was sie nicht lassen können und was ihr Gewissen ihnen erlaubt, aber sie sollen auch mich tun lassen, was meinem Rechtsgefühl entspricht. Ich bin sehr begierig zu hören, wie andere Angestellte in dieser Sache denken und danke zum Voraus für freundliche Antworten.

Eine Schülerin.

**Frage 195:** Möchten erfahrene Hausfrauen mir ihre Erfahrungen in der Verwendung der Pflanzensetze mitteilen? Wie bekommen sie dem Wagen? Und sind sie wirklich billiger im Verbrauch als Butter? Mir will immer scheinen, sie seien nicht ausgiebig „b'klüfft“, wie man sagt. Haushaltungsschulen, Kochlehrerinnen zc. haben doch gewiß diese wichtige Frage genau ausprobiert.

Eine Kochende.

**Frage 196:** Wie können aus einem Filzputz die von Regentropfen entstandene Flecke entfernt werden? Für freundliche Belehrung danke bestens.

Junge Hausfrau.

**Frage 197:** Ich wäre sehr dankbar, wenn ich von Hausfrauen aus dem geschätzten Leserkreise Aufschluß erhalten könnte, ob zartere Frauen, die das Waschen nach alter Manier nicht zu ertragen können, sich mit Vorteil mit der Waschmaschine (System Schmidt) versehen, oder ob diese für schwächere Personen zu anstrengend ist im Betrieb? Erfahrene, die diese Maschine im Gebrauch haben, sind vielleicht so freundlich, mich zu beraten, wofür ich zum Voraus bestens danke als

Neue Schülerin in P.

## Antworten

**Auf Frage 126:** „Cirilla“ und „Eva“ werden höflich erlucht, der Redaktion gefl. mitzuteilen, unter welcher Adresse ihnen eingegangene Briefe übermittelt werden können.

**Auf Frage 159:** Ihre Ansichten sind sehr lobenswert. Wie würde es einer häuslich gefinnenden und arbeitenden Tochter Freude machen, wenn sie ihr Selbstverdienste einem friedliebenden und strebsamen Mann hingeben könnte, ohne ihn vorher auf dem Tanzplatz oder bei einem Teefräulein blenden zu müssen, sondern wenn ein glücklicher Zufall es will, daß zwei Gleichgesinnte sich kennen lernen können. Aber heutzutage werden diese genügsamen Herren immer seltener, denn die meisten wählen nach dem Grundfab: Reich muß sie sein! Und infolgedessen entstehen dann eben so viel unharmonische Ehen. — Wäre es nicht viel besser, sich gegenseitig offen auszureden und sich mit der Zeit lieben und schätzen zu lernen?

Eine Beschäftigte in J.

**Auf Frage 171:** Der Mann kann nur eine Rendite von einem Garten bekommen, wenn er mit Fleiß und Ausdauer seiner vielbeschäftigten Frau hilft beim Gartenbau, bis die Kinder älter sind. Sie muß sonst im Haus so viel veräumen, daß der Profit dort zu Grunde geht.

K. B. P.

**Auf Frage 174:** Man liebt mit der Seele und nicht mit dem Herzen. Ihre Tochter hat den besseren Ausbruch gewählt.

K. B. P.

**Auf Frage 175:** Glückliche Kinder, denen eine tapfere Mutter die mißlichen häuslichen Verhältnisse verbergen kann. Eine sonnige, sorgenfreie Jugend ist für den Menschen ein Lebenselixier. Wie manche in tiefer Seele unglückliche Frau lebt neben einem erbärmlichen (nach außen hochachtbaren) Eheherrn weiter, nur um an den Kindern keinen Makel hatten zu sehen. Wie traurig, wenn sich Söhne für ihren Vater schämen müssen und dadurch ihr jugendlicher Frohsinn zerstört wird. Die Kinder werden Ihnen, wenn sie urteilsfähig geworden sind, innigsten Dank wissen.

K. B. P.

**Auf Frage 177:** Folgen Sie Ihrem Gewissen, das keinen Frieden mehr fände, wenn eines Ihrer Kinder nicht in ungetrübter Gesundheit heranwachsen würde, weil Sie stets daran denken müßten, dem Kinde ein Familienerbteil überliefern zu haben. Der Alkohol ist der Stuch der Menschheit; er ist die Sünde, die sich bis ins dritte und vierte Glied vererbt. Sie wissen also, wo Ihre Pflicht steht, eine vielerfahrene Schülerin.

**Auf Frage 177:** Ihre Herrin ist die Wölfin im Schafspelz, eine jener süßen Schmeichlerinnen, die ihre



## Keuchhusten

sowie quälenden Reizhusten Lungenkranker beseitigt 16

Phigodin

gesetzlich geschützt Schweiz Nr. 27534. Viele ärztliche Zeugnisse über vorzügliche Wirkung. Flasche 4 Fr. Prospekte gratis durch **St. Fridolin-Apotheke Näfels, Markt 12.** Tisanias-Präparate für Frauen in Originalpackung.

## Dr. med. Meuli-Hilty in Aarau

Spezialarzt gegen Krankheiten und Unfruchtbarkeit der Frauen 257

## Zur Wahl eines Berufs

und Handelsschule Zürich I, Gessnerallee 50. 188



**Reeses Backwunder**  
macht Kuchen  
größer  
lockerer  
verdaulicher  
Prakt. Gratis-Rezepte

122

Inseratannahme bis Mittwoch früh 12.

verlangen Sie Prospekt über Fachausbildung für Handel, Bureauisten, Hotel und Bank von **Gademann's Schreib- und Handelsschule Zürich I, Gessnerallee 50.** 188

## Für 6.50 Franken

versenden franko gegen Nachnahme  
bto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen  
(ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [8]  
**Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.**

## Vertrauenssache

ist der Einkauf in

## Tricotleibwäsche

Strumpfwaren

## Gestrickten Knabenanzügen

Anerkannt beste und billigste  
Bezugsquelle der Schweiz

Illustrierte Preislisten gratis und franko

## Tricot-Spezialgeschäft Aarau

E. Keller

204

Die beste Schuhcreme ist

Alleinabrikant:  
**A. Sutter**  
vorm. Sutter-Franks u. Co. Oberhofen

## Bergmann's Lilienmilch-Seife



ist unübertrefflich für die Hautpflege, erzeugt  
schönen, reinen Teint. Stück 80 Cts  
Nur echt mit Schutzmarke: Zwei Bergmänner.



Selbstsucht geschickt zu bemänteln meinen. Sie selber scheinen ja ganz hypnotisiert zu sein, daß Sie wegen solchem Unfuhm Ihr Glück verschären wollten. Die Frau will ihre tüchtige Dienerin nicht verlieren; das ist die Wahrheit. Arbeitsame Töchter mit heiterem Gemüt, die aus Diensten gewöhnt, d. h. gewöhnt sind, sich Andern anzupassen — das ist das richtige Material für gute Ehe- und Hausfrauen, die einem braven Mann aus jedem Bleiklumpen Gold schlagen können, die sich in allen Lagen zu helfen wissen, weil sie von jung an richtig denken mußten. (Ich bin nämlich auch ein Waisenmädchen, das es herrlich weit gebracht hat). Sie werden Ihren Arbeitseifer, Ihren Frohmuth und alle Tugenden, die Ihnen eigen sind, auf gesunde Kinder vererben und eine Streiterin gegen den Alkohol werden. Glück und Segen begleite Sie!

M. P. B.

**Auf Frage 178:** Man hört jetzt von einem Spar-Koch-Automat „Küchenfee“, der auch als Heizapparat zu gebrauchen sei. Die Neuheit soll leicht transportabel sein. Er soll weder ruhen noch rauchen, auch müssen die Speisen nicht vorgekocht und in keiner Weise nachgesehen werden. — Es ließe sich also Ihrerseits abwarten, bis die Neuheit bekannt gemacht wird und objektive Erkundungsgängen nachgewiesen werden können.

K.

**Auf Frage 178:** Vielleicht dient Ihren Zwecken das in Stahlblechen eingewerkte, transportfähige Preßgas. Ob und wie dieser Stoff sich im praktischen Gebrauch bewährt hat, kann ich freilich nicht sagen.

G. B.

**Auf Frage 179:** Leinene Strümpfe taugen nichts für weiche Füße. Lassen Sie Ihren Bruder wollenne Socken tragen, deren Innenseite an der Fußhohle mit trockener Seife eingerieben werden. Es werden sich auf diese Weise keine Blasen bilden an den Füßen.

G. B.

**Auf Frage 179:** Ich habe auch am gleichen Übel gelitten. Streupulver und dergl. nützen nichts. Dann wurde mir angeraten, nur wollenne Socken zu tragen und vor einer Tour die Fußhohle mit flüssig gemachtem Talg (Unschlitt) mit etwas Arnikatintur und Wachholderwurz vermisch, kräftig einzureiben. Das half gründlich. Ich ziehe aber jeden Tag frische Socken an.

M. in N.

**Auf Frage 179:** Für Leute, die sehr viel auf den Füßen sein müssen, ist der Zustand der Strümpfe die

Hauptsache. Am besten sind die nach den Füßen gestrichenen Strümpfe aus Seidenwolle, die bei richtiger Behandlung nicht einbeißt und nicht filzt. Der Strumpf muß dem Fuß genau anpassen und der Schluß muß gearbeitet sein wie ein Hauthandschuh. Die große Zehe mit Separateinschluf, der andere Teil des Schlusses je nach der Form des Fußes abgetragt. Die Füße sind ja sehr verschieden: in der äußeren Form an den Beinen stark abgetragt, oder mehr breite Form zeigend. Das muß berücksichtigt werden. Viele Frauen klagen die schmerzhaften Strümpfe in einer Art und Weise, daß ungleiche und knotted Stellen entstehen, die den Fuß drücken und in kurzer Zeit wund machen. Viele Männer wissen von diesem Übelstand ein Vieblein zu sagen. Und gar mancher Tourist rechnet zu seiner tadellosen Ausrüstung ein Paar neue Strümpfe.

Eine alte Leserin.

**Auf Frage 180:** Wo Familienanschluss geboten wird, da muß das Dienstmädchen oder die Hausgehilfin sich der Familie anpassen, das versteht sich von selbst. Junge Mädchen, die noch lernen müssen, macht man auf ihre diesfällige Pflicht aufmerksam. Man kann ja sagen, das seien Außerlichkeiten, über die man sich hinwegsetzen sollte. Das geht aber eben nicht so leicht. Ich habe das selber erfahren. Auf das Zureden von Bekannten hatte ich eine junge, eltern- und vermögenslose Tochter als Stütze ins Haus genommen. Da sie dabei sehr verwöhnt und über ihre Verhältnisse erzogen worden war, hatte sie einen ganz falschen Begriff vom Leben und mußte alle Arbeiten erst lernen. Sie sah, daß ich alle Hausarbeit besorgte, fühlte aber offenbar nicht die mindeste Verpflichtung, mir dabei helfen zu sollen. Sie deckte auf mein Ersuchen zwar den Tisch, setzte sich dann aber zu, noch ehe jemand anderes dies tat. Und so nach Tisch. Da blieb sie sitzen und unterhielt sich, während dem ich mich putzen mußte zum Abräumen und Abwaschen. Bei gemeinsamen Ausgängen kam sie in den allerunpassendsten Toiletten daher und brachte mich durch ihr vorlautes und unfeines Auftreten in die größten Verlegenheiten. Ich selber konnte mit Tasche und Koffer beladen neben ihr hergehen, es fiel ihr nicht ein, mir etwas abzunehmen. Im Gegenteil, sie blieb behaglich an den verschiedenen Auslagen stehen und ließ mich warten. Der Sonntag setzte dann dem Ganzen die Krone auf. Unsere Wohnstube war, nach dem Aufräumen in der

Küche einen gemeinsamen Speiseraum zu unternehmen in den nahen Wald oder über Feld. Mir war das der größte Genuß. Ich hatte meine Leuten beifammen und konnte mich viel zu plaudern, die vier Geschwister unter sich und ich mit einem jeden insbesondere. Beständig rief aber mein Fräulein Stütze die Unterhaltung in laute Weise an sich und tat dies in einer so lauten und aufdringlichen Weise, daß wir uns für ihr Benehmen und ihre auffällige Toilette schämen mußten. Es war Gewohnheit, daß am Sonntag abends auswärtig gegessen wurde und daß die Stütze diese Kosten bestritt, um der Mutter einen freien Abend zu ermöglichen. Mir war es immer ein besonderes Vergnügen gewesen, von meinen Söhnen bewirtet zu werden. Nun befohl und beorderte aber das „Fräulein Stütze“ das was ihr schmeckte und die Stütze konnten bezahlen. Als sich das wiederholte, zogen die Söhne von den Sonntagsspeisergängen sich zurück und ich blieb mit der Tochter daheim, denn auch wir hatten die Lust zum gemeinsamen Ausliegen verloren. Das Fräulein war darüber sehr ungnädig und machte den Herren Vorwürfe über den Mangel an Mitternachts. Als unter ganzes früheres Bedauern in die Küche gegangen war, nahm es meine Tochter über sich, meinen Bekannten zu erklären, daß ich das Fräulein nicht länger bei mir zu haben wünschte, da wir uns zu wenig gut verstanden. — Ich war wie von einem Vann befreit, als die Tochter uns verlassen hatte; denn sie war ein völliger Keil gewesen in unseren sonst so gemüthlichen Haushalt. Das Wort „Familienanschluss“ tönt mir aber immer noch mächtig in den Ohren und wo ich von einer Stütze etwas höre, da empfinde ich Bedauern mit denjenigen, die einen solchen Luxusanstand bei sich haben müßten.

E. J. in 3.

**Auf Frage 180:** Man sollte nie Familienanschluss versprechen, wenn man ein Mädchen nicht kennt und nicht weiß, wie die Aufsicht gewesen ist, welche Lebensanschauung die Eltern der Tochter also anzuzeigen haben.

J. C. A. in 2.

**Auf Frage 181:** Der Normalöffelbogen besagt mit seinem Namen schon, daß er nicht bloß einseitig zu gebrauchen ist. Eine sichere, ruhige Hand, verbunden mit guter Beobachtung, wird zwar jeden Apparat

## Filiale-Gesucht

Kaufmännisch gebildete, strebsame Tochter wünscht Stellung als

## Filial-Leiterin

wenn möglich mit kleiner Wohnung beim Geschäftchen. 255

Offerten unter Chiffre P 255 an die Expedition.

## Gesucht ein treues zuverlässiges Mädchen

für die Haushaltung und Küche, in kleine Familie zu 3 Personen. Selbstständigkeit im Kochen ist nicht unbedingt nötig. Eintritt Anfang Mai. Offerten mit Zeugnissen befördert unter Chiffre R 268 die Expedition.

Gesucht auf Mitte Mai: Stelle für eine junge

## Tochter

die das Weissnähen erlernt hat, als Stütze der Hausfrau in eine reichhaltige Familie. Vorgezogen würde Lugano oder Umgebung, wo die Suchende Gelegenheit hätte nebst den übrigen Hausgeschäften auch das Kochen zu erlernen. Es wird auf einen bestimmten Anfangslohn gerechnet. Gest. Offerten nimmt entgegen unter Chiffre Q 261 die Exp. zur Weiterbeförderung.

Junges

## Mädchen

274

sucht Stelle auf 1. oder 15. Mai, in die französische Schweiz, wo es die Sprache erlernte, für Zimmerdienst und in der Haushaltung nachzuhelfen. Ausk. ert. Mari-Berger im Bruch, Wattenwil b. Thun.

## CACAO DE JONG

Seit über 100 Jahren anerkannt erste holländische Marke

Gegründet 1790

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig, köstlicher Geschmack, feinstes Aroma

Höchste Auszeichnungen

116 Vertreter: Paul Widemann, Zürich II



## Lugano Töchterpensionat Cünier

(Institut Bertschy)

Gründlicher Unterricht in Sprachen sowie in andern Fächern. — Gutes Klima. schöne Lage; Sport. Referenzen und Prospekte. 155 (H. 485. O.)

## Unvergleichliche Kuren

(H1584Ch) werden alljährlich von Erwachsenen und Kindern gemacht im [272]

## Bad Rothenbrunnen

**SCHULER'S**  
weisse parfümierte  
Bleich-Schmier-Seife  
die billigste Seife!  
Paquets à 500grm. 30 cm.  
Überall verlangen!

89

## Eltern! Eltern!

### Pensionat J. Meneghelli

#### Tesserete bei Lugano

Italienisch u. Französisch. Spezielle Vorbereitung auf die Post-Telegraphen- und Eisenbahn-Examen. Grosser Erfolg. Handelskorrespondenz. Anfang des Kurses: 1. Mai. Zahlreiche Referenzen. Prospekt gratis durch den Direktor. H.13250. 193

Nicht die billigsten aber die besten sind die Stah-Drahtspähne

## ELEPHANT



## Bettstätten

Befreiung sofort. Angabe des Alters  
Versandhaus E. Schmid, Herisau  
111 Preis Fr. 5.50

## Hämorrhoiden! Magenleiden! Hautausschläge!

Kostenlos teile ich auf Wunsch jedem, welcher an Magen-, Verdauungs- u. Stuhlbeschwerden, Blutsackungen, sowie an Hämorrhoiden, Flechten, off. Beinen, Entzündungen etc. leidet, mit, wie zahlreiche Patienten, die oft jahrelang mit solchen Leiden behaftet waren, von diesen lästigen Uebeln schnell und dauernd befreit wurden. Hunderte Dank- und Anerkennungsschreiben liegen vor. Krankenschwester Klara Wiesbaden, Wa kmühlstr. 26.

202

gebrauchen können. Immerhin würde ich den Vorrat für den Hausgebrauch den anderen vorziehen. W. J.

**Auf Frage 182:** Ihre Frage beweist, daß Sie nicht genug Sachkenntnis besitzen, um Ernährungsflüssigkeiten zu verabreichen. Es ist Sache des sachkundigen und erfahrenen Arztes, festzustellen, an welchen Nährmitteln der Kranke Zuwachs erhalten muß. Es gehört eine große Erfahrung dazu, dies bestimmen zu können. Ohne genaue Untersuchung von Blut und Harn, was auch von gebildetem Fachmann meistens dem Spezialisten übertragen wird, hat die Beantwortung dieser Frage keinen Zweck.

Krankenwärterin M. in G.

**Auf Frage 183:** Diese Frage wird am besten von der Erziehungsbehörde Ihres Kantons oder Wohnortes beantwortet. Betrifft es das Ausland, so sind inländische Lehrmittel wahrcheinlich gar nicht maßgebend. X.

**Auf Frage 184:** Es fragt sich, ob die Tochter in einer Stadt oder auf dem Lande wohnt und ob in der Gegend eine Spezialität in der Industrie betrieben wird. Wenn das Letztere der Fall ist, so wäre die Antwort gegeben. Beim Handstricken wird nicht viel verdient, es sei denn, man verfehle es. Spezialitäten herzustellen, wie z. B. die gestrichten Jacken, Blusen, Kinderkleidchen, Mägen zc. Ausstattungsgegenstände für Baby- und Kinderartikel vergeben solche Arbeiten. Man muß aber hierbei bedenken, daß die Strickmaschine sehr schöne Arbeiten liefert, die der Hand durch die billigeren Preise große Konkurrenz machen. In Maschinenarbeit bekommt man keine nach dem Fuß gearbeiteten Socken und Strümpfe und keine solchen mit zweifelligen Füßlingen, die doch so sehr zweckmäßig sind. Man hätte sich hierfür bald einen Kundenkreis geschafft. Mit gekaufter Handschrift findet sich ab und zu Gelegenheit, für ein Geschäft Adressen zu schreiben, doch machen jetzt die Schreibmaschinen, die auf Bestellung arbeiten, dem Handgeschriebenen große Konkurrenz. X.

**Auf Frage 184:** Das Waschen und Reinigen von Herrenkleidern bietet einen netten Verdienst; ebenso das Waschen von Leibwäsch, Bettwäsch, Vorhängen zc. mit der zum Sticken eingerichteten Nähmaschine. G. H.

**Auf Frage 185:** Schuhmachermeister König in St. Gallen ist Spezialist im Fach. X.

**Auf Frage 186:** Einen bestimmten Grad von Allgemeinbildung muß jeder haben, der eine gewisse Bedeutung in der Welt erlangen will. Man darf auch nicht vergessen, daß mit der Zeit aus irgend einem Grund Sinnesorgane verfallen oder gänzlich verloren gehen können, die ausschließlich dieser oder jener besonders gepflegten Anlage zudienen mußten. In solchem Fall muß ja das Unglück noch einmal so groß sein, wenn nicht andere Fähigkeiten auch entwickelt wurden. Ich bin der Meinung, daß das Zurückdrängen nur selten nötig sein wird, wenn die Eltern nicht selber den Fehler begehen, Wunderkinder zu züchten. G. H.

## Briefkasten

**Frau E. F. in A.** Ihr Manuskript kam zu spät in unsere Hand. Der Stoff war schon behandelt. Wir danken immerhin für den guten Willen, der oberflächliche und den Tatsachen nicht entsprechende Berichterstattungen zu berichtigen sich gedrungen fühlte. Siebenundzwanzig Jahre ist freilich eine lange Zeit und man wäre versucht zu fragen: Wo sind die Jahre hingefommen? Aber der Frage steht aber auch die Erinnerung auf, der wir doch nicht Audienz geben können im Drang der Arbeit. Es muß also eine richtige Pflaunderskünde geben, wo wir uns gemeinsam in Vergangenes versenken können. Wir freuen uns sehr darauf und senden inzwischen die herzlichsten Grüße.

**Unzufriedene in P.** Glauben Sie wirklich, daß auf der Eisenbahn Jabraus und ein, die dritte Wagenklasse nur von „unantändigen“ Leuten frequentiert werde? Und daß nur „wirklich noble“ Leute sich der zweiten Klasse bedienen? Sie scheinen trotz Ihrer Jahre doch noch recht unerfahren zu sein. Wir raten Ihnen, Ihre Reisen in Extrazügen zu machen mit Ihrem Hofmeister als Zusatzführer, Ihrem Hausarzt als Seizer, einer Kindermagd als Kondukteur und dem Aufwandslehrer als Gepäckträger. Für Ihren Verstand brauchen Sie keinen Gedächtnis, der geht unbeantstandet und überall als „Mutter ohne Wert“.

**M. G. in A.** Ihr Urteil ist scharf, aber im vorliegenden Fall gerecht. Sie sagen: „Manche Frau ist so gut, daß sie zu nichts auf ist.“ Zu weich und zu hart ist eben beides schlimm.

**Junge „Schriftstellerin“ in U.** Es ist eben so wenig ratsam, alles Geschriebene zu drucken, als alles Gedachte zu sagen. Es gibt echte Talente, die man förmlich mit Zwang aus Licht nötigen muß, und andere, die man immer wieder daran erinnern muß, daß dem Lehrling Bescheidenheit ziemt.

**Lehrerin in B.** Sie haben das Dienen satt und wünschen nun, sich einen eigenen Hausstand zu gründen. Sie geben aber damit von ganz unrichtigen Voraussetzungen aus; somit müßten Sie wissen, daß keine andere Stellung so sehr eine dienende und abhängige ist, als die einer rechten Hausfrau. Da heißt es dem Gatten dienen, um der Kinder willen sein eigenes Wohl und Behagen vergessen und sein Denken und Streben in den Dienst der gesamten Familie stellen. Wer bloß heiratet, um nicht mehr dienen zu müssen, der wird umsonst ein ganzes Glück erwarten.

**M. J.** Die Redaktion hat keinerlei weitere Anhaltspunkte als Ihren, mit den vorgelegten Initialem unterzeichneten Brief, in welchem Sie wünschen, daß wir bei unserem verehrlichen Leserkreis für Sie auf sagen. Wir kennen nicht einmal Ihren Wohnort als Anhaltspunkt. Es läßt sich also nicht einmal sagen, ob Sie zu den Abonnenten unseres Blattes gehören und somit ein Recht haben, von den vorzügen Gebrauch zu machen, die den regulären Lesern mit Vergnügen eingeräumt sind. Die Redaktion kann und darf und will nichts empfehlen, was sie nicht aus selbst gewonnenem Urteil mit autem Gewissen empfehlen kann. — Aus Mangel an einer habhaften Unterschrift mußten wir diesen, Ihnen offenen Weg der Antwort wählen. Bei ruhiger Überlegung werden Sie das begreifen.

## Neue Kräfte für Geschwächte.

Jedes Gläschen **Nervomanganin** bringt Kraft und Energie, was darin zu finden ist, daß Nervomanganin eine glückliche Verbindung von Wirkstoffen ist, welches neues Blut erzeugt, die Nerven kräftigt und die Lebensenergie hebt, sowie das Allgemeinbefinden heiligt. Qualisch wird der Appetit gehoben und die Verdauung befördert.

Von tausenden als das **vorzüglichste Kräftigungsmittel** gepriesen und mit Vorliebe in der ganzen Welt von Ärzten verordnet.

Nervomanganin ist äußerlich angenehm von Geschmack und wird auch von dem empfindlichsten Magen gut vertragen.

Preis **Fr. 3.50** die Flasche, in Apotheken zu haben. 131

# Normal-Schuhe

mit elastischen Absätzen + Patent Nr. 53430

Angelehnte Neuigkeit.

**Richtiges Gehen**

schwebend elastischer Gang ist das beste Mittel zur Stärkung der Nerven und Muskeln und zur Steigerung der Lebenskräfte.

**Sicheres Gehen**

ist nur möglich im richtigen Schuhwerk, d. h. in anatomisch u. schuhtechnisch richtig gebautem, gut sitzendem.

**Normal-Schuhe**

Zahlreiche Kundgebungen aus dem Publikum u. auch Aerztekreisen über die Zufriedenheit der Normal-Schuhe liegen vor.

H. Brühlmann-Huggenberger, Winterthur.

Illustrierter Hauptkatalog über 450 verschiedene andere Artikel wird auf Verlangen portofrei jedermann zugestellt.



Ein Modell für Sie sind die NORMAL-SCHUHE

**Unentbehrlich**  
für 130  
Familien, Reisende  
und Touristen ist

**GOLLIEZ'**

**Pfeffermünz-  
Kamillengeist**

(Marke: „2 Palmen“)

Beseitigt rasch alle Magenbeschwerden, Leibschmerzen, Ohnmachten und bildet zugleich ein erfrischend, antisept. Mundwasser. In allen Apotheken zu haben in Flakons à Fr. 2.—

Seidenband  
Seidenstoffe  
Samte  
Spitzen  
Spitzenstoffe  
Tüle  
Galons  
Borden  
Entredeux  
Knöpfe

empfehlen billigt  
Wwe. Fröh & Sohn  
St. allen  
Rosenbergstrasse 93

203

## Internationales Knaben-Institut

264 **Neuveville**, bei Neuchâtel H2938N  
Erstklassiges Institut für moderne Sprachen. Handelsfächer. Prospekte etc. gratis von der Direktion.

## Schloss Oetlishausen

bei Kradolf Thurgau

**Aerztliches Landerziehungsheim**

269

für zarte, nervöse, körperlich zurückgebliebene und erholungsbedürftige Kinder vom 7. bis 14. Jahr. Kräftigende Körperpflege nach erfolgswährer Methode. Schonender Schulunterricht in kleinen Gruppen.

Prospekte durch den Besitzer und Leiter **Dr. med. Naegeli**, a. Pfr.

## Tuchfabrik Sennwald (Kt. St. Gallen)

(H 1700 G)

**Moderne Kollektion**

271

in soliden Herren- und Frauenkleiderstoffen, Bett- und Pferdedecken und Strumpfgarnen. Billigste und beste Verarbeitung von Schafwolle und alten Wollsaachen. Auch Annahme in Tausch. Muster und Tarife franko. Aebi & Zinsli.

**Pensionat** für junge Mädchen, besonders für kath. Gröndl. Erziehung d. franz. Spr. Familienleben. Prosp. Beste Referenz. v. ehem. Pens. Melle Marie Poffel, rue Coulon 2, Neuchâtel. 163

**Steinfels-Seife** ist nur echt wenn jedes Stück

unterstehenden Firmastempel trägt

Unterschiedungen weisen man zurück



## STEINFELS-SEIFE

macht die Wäsche rein,  
blendend weiss und  
wohlriechend

## Fleurin

anerkannt bestes Düngemittel für sämtliche Topf- und Freilandpflanzen. In allen Samenhandlungen, Drogerien und grösseren Gärtnereien in Originalbüchsen von 60 Cts. bis Fr. 15 vorrätig. Event. direkt durch 234

**Alphons Hörning, Bern**

## Feuilleton

### Der Oberstuhlrichter

Roman von E. Deutsch. Nachdruck verboten.

„Sanna“, sagte sie zu dem Kindermädchen, „du bekommst den schönsten sammetnen Spenzer mit silbernen Knöpfen daran, wenn du nicht von Gyula gehst, bis ich nach Hause komme“. Sanna versprach es natürlich mit den festesten Beteuerungen. „Hier lege ich die Uhr auf den Tisch! In zwei Stunden gibst du ihm aus der Medizinflasche ein Teelöffelchen voll. Ich werde zwar bis dahin wieder hier sein, ich sage es dir nur, wenn ich mich im Notfall etwas länger aufhalten sollte. Von den Pulvern hier bekommt er erst gegen Abend ein halbes in Wasser eingerührt, er soll davon schlafen, aber bis dahin bin ich schon längst zurück! Die Eismischläge erwähnte sie mit keiner Silbe. Entweder hatte sie es vergessen oder, ganz erfüllt von ihrer Angelegenheit, nicht genau auf die Worte des Arztes geachtet.

Sanna war gewiß in diesem Augenblicke von dem besten Willen erfüllt, aber sie hatte kein gutes Gedächtnis, auch konnte sie nicht lesen, also auch nicht wissen, was die Zettel auf der Flasche und an der Schachtel bedeuteten. Dann diese hastigen, überfürzten Reden ihrer Gebieterin! Diese nahm sich ja nicht einmal Zeit, die Pulver zu entfernen, die erst gegen Abend gebraucht werden sollten, bis wohin sie schon längst zurück sein wollte.

Sie eilte mit einer Hast davon, als wollte sie jedem weiteren Kampfe entgehen, jedes fernere Bedenken und Schwanken abschneiden.

Und Sanna blieb bei dem Kinde. Sie hatte kein schlechtes Gemüt und hatte den Knaben lieb, sie war aber ein junges, leichtsinniges Ding, unsfähr in ihren Gedanken und Empfindungen. Eine Stunde hielt sie ruhig auf ihrem Posten aus, dann fing ihr an, die Zeit lang zu werden. Es war totenstill im Zimmer, man hörte nur das leise hastige Atmen des Kindes und das regelmässige Ticken der Uhr. Es war doch recht heimlich hier, so allein zu sitzen! Denn auch im ganzen Hause ließ sich kein Ton hören. Sie waren ja alle ausgeflogen und trieben sich in den Straßen und Wirtshäusern umher. Köchin, Stubenmädchen, Kutscher und Heiduck! Natürlich, wer würde auch heute zu Hause bleiben, wo so vieles zu sehen und zu hören war! Vor diesem Gedanken verblaßte selbst in Sannas Vorstellung der Sammetspenzer mit den silbernen Knöpfen.

Wenn sie nur einen Blick auf die Straße werfen und mit einem Bekannten ein Wort wechseln könnte! Aus dem Zimmer des Herrn zu ebener Erde ging das sehr gut. Und was war Schlimmes dabei? Zu Gyula konnte sie jeden Augenblick hinauflaufen. Ihr Sitzen neben dem Bettchen nützte ja doch dem armen Jungen nichts.

Einmal so weit, war sie bald mit sich einig. Leise schlich sie aus dem Zimmer, leise machte sie die Tür hinter sich zu, nun eilte sie rasch die Treppe hinunter und in das Zimmer des Oberstuhlrichters. Sie öffnete das Fenster und lehnte sich hinaus. Es war auch ein Anblick, der lohnte! In den Straßen wogte es wie zu Pfingsten oder zur Erntezeit, wenn die Bauern aus dem nördlichen Ungarn in Zügen herbeiströmten, sich als Schnitter in der Gegend zu vermieten.

In dem Wirtshause gegenüber spielte die Zigeunerbande und sie sah an den Fenstern die Paare im Tanze dahinsinken. Wer mit dabei sein könnte! Aber auch ihr wurde die Zeit nicht lang. Es kamen so viel Bekannte und Freunde an dem Fenster vorbei, daß sie nicht wußte, wen sie zuerst grüßen, mit wem sie zuerst sprechen

sollte. Bald blieb dieses, bald jenes Dienstmädchen vor ihr stehen und sie plauderte ganz gemüthlich. Sie hatten sich ja auch so viel zu erzählen von dem vergangenen Sonntag, von den Tanzstunden bei der Muffel und von ihren Liebhabern. Es war auch ein freier Tag. Niemand hatte etwas zu tun und daher konnte man sich schon etwas erlauben. Auch Bauern und Bäuerinnen aus ihrem Heimatdorf kamen vorüber und da war des Fragens und Erzählens kein Ende. Zum Schluß erschien auch Imre, ihr Herzallerliebster, stellte sich auf einen Stein, der vor dem Fenster lag und schäkerte mit ihr.

Dem Glücklichen schloß keine Stunde und die arme Sanna hatte auch ein schlechtes Gedächtnis, war es ein Wunder, daß ihr die Stunden wie Minuten verrannen und daß sie des armen Kindes ganz vergaß?

Erst mit dem Fortgange des Liebhabers überfiel Sanna doch der Gedanke an das Kind. Hastig eilte sie die Treppe hinauf und in das Krankenzimmer. Sie beugte sich über das Bett, der Knabe warf sich stöhnend hin und her, seine Augen leuchteten in Fieberglut und die Lippen waren von der Hitze ganz verbrannt. Sie sah auf die Uhr, sie zeigte die dritte Stunde. Herr Gott, sie hatte versäumt, dem Kinde einzugeben! In zwei Stunden hatte die Gnädige gesagt, und jetzt waren gerade volle vier vergangen. Warum war aber auch die Gnädige nicht zur bestimmten Zeit gekommen, wie sie es versprochen? Zum Glück war die Versäumnis gut zu machen, sie gab ihm beide Teile auf einmal. Ihrer Meinung nach kam ja dieses auf eines heraus. Nun aber ein neuer Schrecken! Sie hatte unterdes vergessen, welche Arznei gegeben werden sollte. Lesen konnte sie nicht, eines davon war ein Schlafmittel, dessen erinnerte sie sich noch, aber welches von beiden? Doch wozu zerbrach sie sich denn den Kopf? Es war kein Unglück, wenn sie jetzt das Schlafmittel gab! Dem armen Kinde tat jetzt der Schlaf ebenso gut als in der Nacht. Sagte nicht ihre alte Großmutter bei allen Gelegenheiten: Schlaf sei die beste Medizin? Sie entschied sich also für die Pulver, da die Schachtel leichter zu öffnen war als den Pfropfen aus der Flasche ziehen, den die Oberstuhlrichterin fast ganz hineingedrückt hatte. Daß nur ein halbes Pulver gegeben werden sollte, daran dachte sie nicht mehr. Nur von dem Wunsche befeelt, das Versäumte nachzuholen, nahm sie zwei Pulver, rührte sie mit dem Löffel im Wasser um und warf arglos die Papierchen unter den Tisch. Behutsam näherte sie sich dem Bettchen, um — nur kein Tröpfchen der köstlichen Flüssigkeit verloren gehen zu lassen. Begierig folgten die brennenden Lippen des armen Kindes das erquickende Raß.

„Wohl bekomm' es dir, armer Junge, wohl bekomm' es dir“, sagte Sanna, und der Wunsch kam ihr gewiß von Herzen. Wie ruhig er geworden ist! dachte sie, als sie sich nach einiger Zeit über ihn neigte. Der Schlaf wird sich wohl eingestellt haben. „Schlaf' mein süßer Gyula, schlaf! Das wird dir besser als alles tun!“

Sanna blieb noch gegen eine halbe Stunde, dann aber, als sie sah, daß der Knabe ruhig lag, ging sie wieder in Orcsis Zimmer. Der Lärm und das Gewühl schien zugenommen zu haben. Aber diesmal war ihr der Beobachtungsposten nicht lange gegönnt. Sie mochte kaum eine halbe Stunde am Fenster gestanden haben, als die Glocke an der Haustür ging, erschrocken eilte sie hinaus. Es war Etheltha Stanzel. Das Gesicht der jungen Frau sah bleich und angegriffen aus.

„Ich konnte nicht früher kommen“, sagte sie, wie entschuldigend, „das arme Ding, die Marischka, ich dachte nicht anders, als daß sie mir jede Minute unter den Händen stirbe. Es durfte sie keiner anrühren als ich und ich mußte unausgesetzt Eismischläge machen. Jetzt ist sie ermattet eingeschlafen, und da bin ich hierher geeilt, da auch mein Mann zu Hause ist. Was macht Gyula?“

„Er schläft jetzt“, sagte Sanna.

„Ist die gnädige Frau bei ihm oben?“  
„Die Gnädige? Ach, die ist seit elf Uhr fort.“  
„Fort?“ rief Etheltha fast hoffnungslos. „Fort, und niemand ist bei dem Kinde!“

Sie eilte die Treppe hinauf und trat in Gyulas Zimmer.

„Ich war bis jetzt hier“, sagte Sanna, die Gefränkte spielend, „und habe ihm auch erst vor einer halben Stunde eingegeben.“

„Wo ist der Eismischlag?“ fragte die junge Frau, die an das Bett getreten war.

„Eismischläge? Ich weiß von keinen, mir hat die Gnädige nichts davon gesagt.“

Etheltha war außer sich. Doktor Ramady war ja auch bei ihr gewesen, gleich nachdem er das Haus ihres Bruders verlassen, hatte seine Besorgnisse geäußert und gerade auf die Eismischläge ein solches Gewicht gelegt.

„Jetzt holst du augenblicklich Eis aus der Konditorei, um die Erde, in fünf Minuten bist du wieder hier!“ Etheltas Stimme klang so gebietend, daß sich Sanna fest vornahm, sich durch nichts aufhalten zu lassen.

Unterdes suchte Etheltha im Hause nach Leinen. Sie ging in die Küche. Der kalte, feuerlose Herd startete ihr entgegen. Kein Dienstmote ließ sich sehen.

„Armer Ferencz“, dachte sie, „er wird nicht einmal etwas zu essen vorfinden, wenn er müde und ermattet nach Hause kommt.“

Endlich hatte sie etwas Leinen gefunden und kehrte in das Kinderzimmer zurück. Gyula lag still und ruhig, den Kopf auf die Seite geneigt, das Gesicht von der einen Hand fast ganz beschattet. Sie hätte sich gern überzeugt, ob die Hitze ab- oder zugenommen, sie wollte ihn aber nicht wecken. Das hatte Zeit, wenn sie den Eisverband umlegte. Rasch schrieb sie ihrem Mann ein paar Zeilen, worin sie ihn dringend bat, bei Marischka zu bleiben, und sobald sie erwachen würde, unausgeseht mit den Eismischschlägen fortzufahren. Sie mußte bei Gyula bleiben, bis der Oberstuhlrichter käme, denn er sei mutterseelenallein. Als Sanna mit dem Eis kam, gab sie ihr den Zettel zur Bestellung, schärzte ihr aber wieder ein, sobald als möglich zurück zu sein.

Etheltha machte den Umschlag und näherte sich damit dem Bettchen. Das Kind hatte in nichts seine Lage geändert. Der Kopf war zur Seite geneigt, das Händchen lag auf dem Gesicht.

Wertmüdig, dachte die junge Frau, so ruhig pflegen nur ganz gesunde Kinder zu schlafen. Bevor sie den Verband auflegte, mußte sie das Händchen entfernen, es griff sich ganz kalt an, auch machte das Kind nicht die geringste Bewegung. Das Gesichtchen war feldsam bleich und die Augen halb geschlossen.

Etheltha wußte sich keine Rechenschaft zu geben, aber ihr war, als griffe eine eiffig kalte Hand an ihr Herz, daß es stillstehen drohte. In namenlosem Entsetzen beugte sie sich über ihn und legte ihr Ohr an die kleine Brust, um dem Atem zu lauschen; kein Schlag, kein Heben und Senken; sie fahle seinen Kopf mit beiden Händen, er war kalt und regungslos.

Ein Schrei, so furchtbar, so herzerzitternd, entriß sich ihren Lippen, daß er bis ins Mark drang; sie mußte sich an der Bettlehne anhalten, um nicht umzukippen. Doch, mein das war ja nicht möglich! Wie konnte ihr nur solch ein wahnsinniger Gedanke kommen? Es war eine tiefe Ohnmacht oder einer jener Krampfanfälle, wie sie bei schweren Kinderkrankheiten einzutreten pflegen. Da konnte der Doktor vielleicht noch helfen, retten.

(Fortsetzung folgt).

### Abgerissene Gedanken

„Der Faden der Ehe“, heißt es poetisch — und gerade hier kommen oft die meisten Stürme vor.

Thunsee  
Postamt  
Swinen.

Im Jofalt moufi 61

## Cortaillo villa des Prés Töchterpensionat

Gründliches Studium der franz. Sprache. Englisch, Italienisch und Piano. Unterricht im Institut durch diplomierte Lehrerinnen. Gute Verpflegung und Familienleben zugesichert. Mässige Preise. Prospekte und Referenzen zu Diensten. (H 2760 N) 86

## Pension Ryffé - Oberhofen am Thunersee

Prächtige, erhöhte Lage. Blick auf See und Hochgebirge. 15 Betten. Bescheidene Preise.



# Die praktische Mode

## Toilettenneuheiten.

Nicht alle mit dem Namen „Modell“ belegten und am Anfang der Saison das Land überflutenden neuen Toiletten erweisen sich wirklich vorbildlich und werden von einem größeren Publikum als Modetyp akzeptiert und nachgeahmt. Eine ganze Anzahl davon verfinstert lang- und klanglos in das Nichts, aus dem sie gekommen sind. Neben solchen Eintagsfliegen der Mode erhalten sich aber die wirklich guten und tragbaren Modelle noch über die Saison hinaus, wenn auch die Nachahmungen kleinen Veränderungen und Zugeständnissen an den Augenblicksgeschmack unterliegen. Das Verdienst, in der Menge wilder Phantasiegebilde etliche sehr geschmackvolle Modelle herausgebracht zu haben, können sich nicht gar zu viele Modehäuser zuschreiben. Diejenigen,



1117. Weißes Stickereikleidchen für Mädchen von 2—3 Jahren.

denen es gelungen ist, sind bei der einfachen Linie geblieben, die besonders bei den Straßenanzügen in der verflochtenen Saison die meisten Stimmen für sich gewonnen hatte. Trotzdem ist eine große Vielfältigkeit der Formen zustande gekommen, dank der verschiedenen Charaktere der neuen Stoffe, die alle in einer anderen Weise behandelt sein wollen. Die feinen und glatten Serge, die rauhen Schwammstoffe, der glatte und der changierende, der gestreifte, karierte, brochierte, gebülmte Taffet, jeder verlangt sein besonderes Recht. Nicht minder individuell treten die Formen der weichen Atlas-toiletten oder der duftigen Boile- und Musselinkleider auf. Andererseits bringen auch die Farben mit ihren bald kühn ausgebrochenen Nuancen, bald verkleinert und gedämpft wirkenden Mitteltönen große Unterscheidungen mit sich. Das Uebrige tut dann noch die von der Mode gebotene Freiheit in der Entfaltung jeder besonderen Geschmacksrichtung. Nichts wäre darum unter so glücklich zusammenwirkenden Umständen törichter, als sich an die weniger ansprechenden



Zwei Kleider für Mädchen von 14—16 Jahren.

1120. Kleid aus rotem Wollbatist mit plissierten Castrüchen. Eingekraufte Bluse.

1121. Kleid aus weiß und blau gemustertem Wollmuffelin mit Kräusen aus demselben Stoff.



1115. Kimonokleid aus feinem Rohleinen mit farbigen Blenden für Mädchen von 3—4 Jahren.

Modelle anzuklammern und slavisch jeder Moderrichtung zu folgen.

Die neuen Draperien haben nichts mit den schweren und komplizierten Raffungen und Draperien von früher gemein; sie sind nur leichte Andeutungen im Vergleich zu jenen alten und ungraziösen Stoffanhäufungen. Auch die heutigen Paniers haben die denkbar kleinste Familienähnlichkeit mit ihren Verwandten aus den Zeiten der Madame Ramballe. Ihr Charakterzug ist äußerste Weichheit des Falles, fein inneres Stützmittel hält sie aufrecht, kein Futter gibt ihnen Halt, und die moderne Silhouette bleibt fein und schlank. Die Mode fällt also nicht auf einen alten und bekannten Typ zurück, sondern will an den Köden nur die Neigung zu Garnierungen und leichten Drapierungsvorrichtungen markieren, wozu nichts weiter gehört, als durch einige geschickt verteilte Stiche in der Kniegegend den Rod in einer Raffung zusammenzufassen. Wenn es sich um Taffetkleider

## „La Renaissance“ Töchter-Pensionat

Ste. Croix (Waadtland)

H 21,005 L) 168

Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Näh und Zuschneide-Kurse durch geprüfte Lehrerin. Handarbeiten, Haushaltung. Preis Fr. 80.— per Monat, alle Stunden inbegriffen. Auf Wunsch Klavier, Violine, Englisch und Gesang.

**Boudry**

(Neuchâtel). Töchterpensionat. Sprachen, Musik, Malerei, Haushaltung. Herrliche Lage. Garten. Park. Erste Referenzen. Nimmt Schülerinnen für Ferien. [167] Mme Jaquemot, Directrice.

## Grösste Berücksichtigung finden Stellensuchende

durch ein Inserat in der Schweizer Frauen-Zeitung in Zofingen



1113. Kleid aus gemustertem  
Walchstoff für Mädchen von  
4—5 Jahren.

länglich runden Ausschnitt der Bluse füllt ein weitenartiger Einsatz aus Moiré, mit dem die anliegenden Innenärmel übereinstimmen. Als Verzierung des Stoffgürtels dient in Stoff genähte Schnur. Die Gestaltung des Kleides ist einfach. — Die Teile des danebenstehenden Kleides sind mit schwarzen Taffetpaspeln aneinandergefügt und mit bezogenen Knöpfen besetzt. Zwischen den sich von einander entfernenden Vorderteilen der Bluse wird ein Einsatz aus gemustertem Seidenstoff sichtbar. Stehtragen und Innenärmel aus weißer Spitze. Schwarzer Taffetgürtel.

1120 und 1121. Zwei Kleider für Mädchen von 14 bis 16 Jahren. Das für schlankere Mädchenfiguren sehr vorteilhafte erste Kleid besteht aus der eingetauchten und mit angeschnittenen Ärmeln, die der Quere nach ebenfalls eingetaucht sind, versehenen Bluse und dem nur wenig geschrägten Rock. Die Weite des letzteren ist im Taillenschluß eingezogen, wo der Rock unter einer schmalen Besatzrüsche fest an die Bluse genäht ist. Eine breite Rüsche, die wie die schmalen aus plissierten Taffetstreifen gearbeitet ist, umgibt den Rock. Zur Vereinfachung kann man die Rüsche auch aus befäumten oder ausgefränten

handelt, die immerhin als große Mehrheit das Terrain beherrschen, so ist die gewollte Wirkung besonders leicht schon durch die Natur des Stoffes zu erreichen. Für wollene Kleider und Schneiderkostüme sucht man die charakteristischen Wirkungen durch herabfallende Faltenbahnen an den Seiten oder als Rückenpartie zu erzielen. H. L.

### Die abgebildeten Modelle.

1093 und 1094. Zwei Damenkleider. Beide Kleider zeichnen sich durch Einfachheit der Fassung aus. Die aneinander tretenden Ränder der Vorder- und Seitenbahnen des braunen Kleides sind etwa einen halben Zentimeter breit abgesteppt und liegen einem zwischengelegten Moiréstreifen derart auf, daß von diesem ein spitz verlaufendes Stück sichtbar wird. Unten liegt die Vorderbahn mit Knopfverzierung auf der Seitenbahn. Den



1109. Hemdbluse mit gesteppten Falten und Knopfschluß für Damen.

geraden Stoffstreifen herstellen. Stragenloser Einsatz und Innenärmel aus eckfarbener Spitze. Schwarzer Strohhut mit rotem Bänderauszug. — Auch an dem Kleide aus gemustertem Wollmuffelin ist der Besatz aus dem Kleiderstoffe selbst gewonnen. Schmale, etwa 3 Zentimeter breite Streifen sind auf feiner Schnur zu beiden Seiten eingezogen und mit kleinen abgerundeten Schlußfiguren, die an der Seite und hinten aneinanderstoßen, dem glatten Rock aufgesetzt. Der gleiche Besatz nebst einem geflickten Walchtragen und weißen Knöpfen schmückt auch die Bluse. Eingefügte Kermel.

1113, 1115 und 1117. Drei Kleider für kleine Mädchen. Das Stückerkleidchen erfordert einen Anfaßstreifen von der Breite des Rückens und schmalen Zwischenfaß, der die kleine Faltgenappe unten begrenzt und den Gürtel ergibt. Ferner schmalen Durchzugstreifen für den edigen Halsausschnitt und den Abschluß der Ärmel, die, wie die Bluse, aus glatten weißen Batist gearbeitet sind. — Das vorn und im Rücken in eine Mittel- und je eine Seitenfalte geordnete Kleid aus Wollmuffelin ist mit weißem Walchtragen und Manschetten verziert. — Das naturfarbene Leinenkleid unten rechts ist mit glattröten und rot und weiß gepunkteten Blenden gepust.

1109. Einfache Hemdbluse für Damen. Zu beiden Seiten der mit Knopfschluß eingerichteten Mittelfalte sind die Vorder- und Seitenbahnen in je 5 Falten abgesteppt, während der Rücken nur eine Mittelfalte aufweist. Stehtragen und Manschetten haben je zwei gesteppte Falten, der Ärmel drei.



1093. Kleid aus havannabraunem Wollstoff mit gleichfarbigem Moirébesatz. Vierbahnenrock und Kimonobluse.

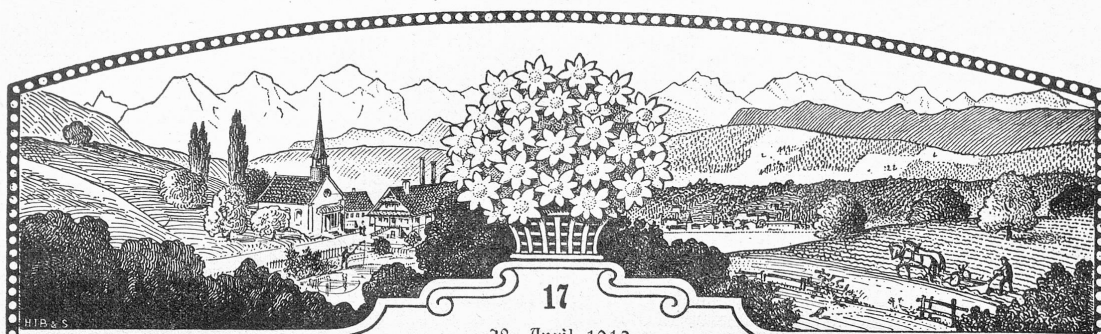
1094. Altblaues Kleid mit schwarzem Caffetpaspel. Rock mit Anfaß, Bluse mit eingefügten Kermeln.

Schnittmuster zu sämtlichen Abbildungen, in den Normalgrößen 44 und 46, für Kinder in den angegebenen Altersstufen, sind zum Preise von je 35 Pf. durch unsere Geschäftsstelle zu beziehen.

MILKA  
VELMA  
NOISETTINE

Suchard's

BELIEBTE  
ESS-CHOCOLADEN



17

28. April 1912

# Blätter für den häuslichen Kreis

## Aprilwätter.

(Zürcher Mundart.)

D'Bachbümmele <sup>1)</sup> blüehnt scho im Riedt  
Und d' Kröschche hänt es G'schnätter; —  
Am Morge schön — und z'Imbig <sup>2)</sup> füecht —  
So rächt Aprilwätter!

D'Srau Meier hät hüt groösi Wösch,  
's hangt all's am Sell veruffe;  
Da chunnt's cho rägne, — 's isch e Straj,  
's git Tröpfe schier wie Rüsse!

Jest schüüßt sie'umme, wie nüt g'schyt, —  
„De Guggler hol' doch 's wäschel!“  
De Ma rüeft au: „Git 's z'Imbig bald!“  
Sie seit: „Blaf' mer doch Aefche!“

Doch d'Stückli <sup>3)</sup>, die sind wüesch a'brännt,  
Und 's Kleisch fällt vo de Beine;  
Und 's Chindli bettet gar de Hund —  
My Seel'! — i d'Wöschcherzeine! —

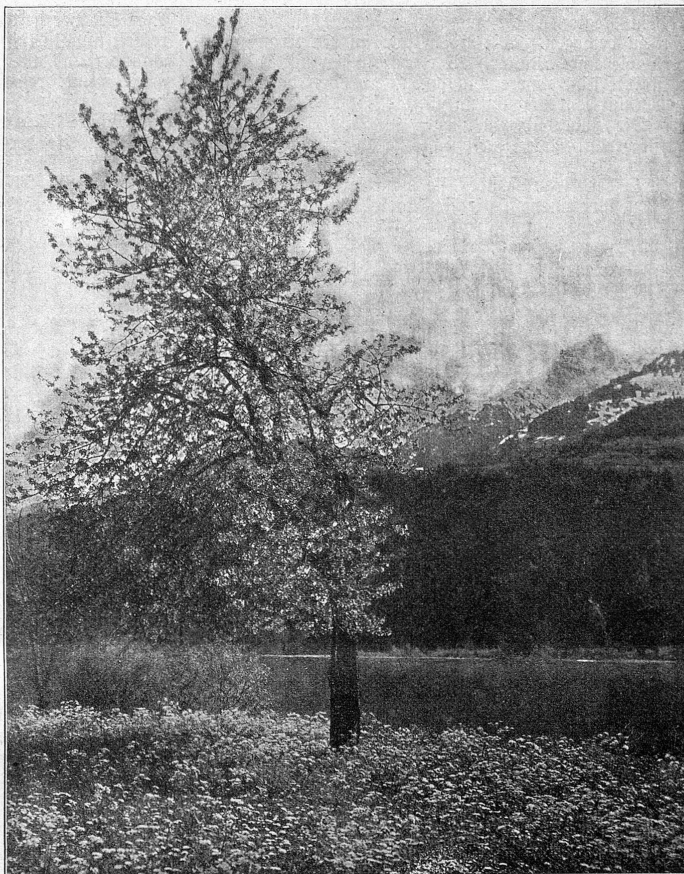
De Sigrisch hat vor „Z'nüni“ näh  
Vergeffe, „Elfi“ z'lüüte;  
„Herzch! — hät 's ächt aulie mer g'hört,  
„s gäb z'rede bi de Lüüte!“

Und d' Katheri im Oberdorf  
Ischt „g'finklige“ <sup>4)</sup> go poschte;  
Jest chnotschet sie dur d'Stäge-n-uf,  
Als tät sie Birre moschte!

D'r Uechel-Hans schimpft dur 's ganz Huus:  
„Wo ischt my Cubakpfyffe?“  
Derwyle hät er sie im Muul,  
Er hett nu chönne gryffe!

De chajcht nüt mache; — 's ischt e so!  
's goht kei'm ganz nach sy'm Wille;  
De G'schydtsch wird öppe g'foppet halt,  
's gat alles in Aprile!

Otto Chalmann, Zürich.

<sup>1)</sup> Gemeine Dotterblume (Caltha palustris).<sup>2)</sup> Mittag „z'Imbig-äffe“ = zu Mittag essen.<sup>3)</sup> Aepfelschnitz.<sup>4)</sup> In den Sinken (Winterhauschube).

Frühling im Heimatland.



## Die Wunderdoktorin.

Roman von Lisa Wenger.

19

(Nachdruck verboten.)

Darin, fuhr Dr. Andermatt zu Uli gewendet, fort, daß wir Aerzte uns zu viel auf unser Wissen verlassen, auf unser Angelerntes, Herkömmliches, Ererbtes, statt daß wir mit unserer ganzen Persönlichkeit ins Feld zögen, wie die Zuberbühler es tut, mit unserem ganzen Willen zu helfen, mit unserem persönlichen Interesse an dem, der sich uns anvertraut.

„Dazu müssen wir selbst eine Persönlichkeit sein,“ warf Uli ein.

„Das ist es, Uli!“ Gerade das! Wo sind sie heute, die Selbst-Menschen? Uniform ist alles, Gußware. Wo ist der Landarzt, der Hausarzt von früher? Wo sind sie hingekommen, alle die Typen des mitfühlenden, selbstlosen, aufopfernden Arztes, den eine ganze Stadt kannte, dem die Kinder nachkiefen, der ebensoviel Beichvater war, als Arzt! Wo sind sie hin? Spezialisten sind sie geworden, Spezialisten! Das Spezialistentum aber hat keine Seele, Dr. Uli! Es braucht nicht Menschen, um zu gedeihen, es braucht Material. Die heutige Zeit will die Spezialisten und macht sie, ich weiß es, ich weiß es nur zu gut, aber ich beklage es! Die warme Atmosphäre des Gemüts hat der Arzt verlassen, um sich in den kühlen Regionen, die das Wissen, das Hirn allein beherrscht, zu bewegen. Wie treten wir an ein Krankenbett, Uli, und wie Ihre Mutter! Wir untersuchen mit klassischer Ruhe, stellen kühl unsere Diagnose, verordnen das Nötige, und gehen mit dem Bewußtsein, unsre Pflicht getan zu haben, davon! Die Zuberbühlerin aber? Wie das Schicksal selber kommt sie heran! Wie ein Klotz sitzt sie an so einem Bett und zwingt den Menschen darin gesund zu werden. Ihr ganzes Ich geht in den Kranken über, sie suggeriert ihm ihren eigenen Willen, ihre eigene Tatkraft. Vor allem: Sie besitzt eine dämonische Ueberzeugungskraft, und sie gebraucht sie. Sie erfährt mit einem einzigen Blick die Persönlichkeit des andern, und packt ihn da, wo er zu fassen ist.“ Andermatts Pfeife war ausgegangen. Er hatte vergessen, sie am Leben zu erhalten.

„Das alles ist noch kein Heilfaktor,“ wandte Uli ein.

„Nein.“ Dr. Andermatt sah seinem Freund ins Auge. „Nein! Die Wunderdoktorin hat noch eine große Helferin, dieselbe, die wir auch haben: Die Natur. Die läßt sie klugerweise nie aus den Augen, überläßt ihr vielleicht das Feld ganz. Machen wir es ebenso: Wenn mir dann nicht heilen, heilen wir überhaupt nicht!“

Andermatt ging ein paar Mal in der Stube auf und ab. Dann blieb er vor Uli stehen.

„Und noch einen Vorteil hat sie: Das Landvolk scheut sich, den Arzt zu holen, es wartet so lange als möglich damit, meist bis es zu spät ist. Die Doktorin aber wird sogleich gerufen, ihre Salbe wird gläubig gebraucht, ihrem Wort wird geglaubt, ihrer Kraft vertraut. Und da kommen wir zum Hauptpunkt, zum Geheimnis ihres Erfolges: Zum Glauben, den das Volk in sie hat. Von diesem Punkt aus ist alles zu erklären. Warum hat das Volk den Glauben? Weil die Zuberbühler eine Persönlichkeit ist, die den Glauben erzwingt. Und da sind wir am alten Fleck. Also Schluß.“

„Noch eine Frage, Dr. Andermatt. Sie haben mich hierher berufen, um der um sich greifenden Praxis meiner Mutter einen Damm zu setzen. Also können Sie im Prinzip nicht für das System der Wunder-Heilungen sein?“

„Ich! Gott bewahre! Niemals, Niemals! Wo kämen wir hin, wenn ein jeder zu kurieren anfangen wollte! Ich rede von Ausnahmen, von Aufsehen erregenden Erscheinungen, wie Ihre Mutter eine ist. Denen spreche ich allerdings das Recht zu, Heilungen vermittelt ihrer eigenen Kraft vorzunehmen, und bebauere, daß wir Aerzte nicht groß genug denken, um derartige bedeutende Ausnahmen gelten zu lassen. Solche Eigen Menschen sollte es auch unter uns mehr geben, Dr. Uli. Sie sind selten, lieber Freund, sehr selten.“ Uli mochte die Banalität nicht aussprechen, daß er eine Persönlichkeit vor sich habe, doch dachte er es in herzlicher Bewunderung des echten, weitherzigen Mannes.

„Warum riefen Sie mich, Dr. Andermatt, gegen meine Mutter?“

„Mißverstehen Sie mich nicht! Gegen Ihre Mutter habe

ich Sie nicht gerufen, wohl aber gegen die Folgeerscheinungen, die die Heilungen Ihrer Mutter hervorriefen. Die Tausende, die Marie Zuberbühler zulaufen, glauben nicht an sie, sondern an ihren „Erlöser.“ Nicht daran glauben sie, daß der Doktorin Kraft ihre Schwäche überwindet, sondern daß die Salbe ihre Leiden gehoben. Nicht Glauben haben diese Massen, sondern Aberglauben, und um dem entgegenzutreten, habe ich Sie gerufen! Aberglauben in jeder Form ist ein Schaden für das Volk, hemmt den Fortschritt, tötet geistiges Leben, schädigt, verdummt und trübt die Urteilskraft.

Darum müssen wir alle ans Werk! Trotz alledem ist auf unserer Seite der Fortschritt, ist bei uns die Einsicht, ist Ernst und bei vielem Fehlen doch ehrliches Wollen. Und darum: Heraus mit unserem Besten, und heraus mit den Besten unter uns! Und weil ich Sie diesen zuzähle, Uli, darum habe ich Sie hierher stellen wollen, damit Sie dem Rebel des Aberglaubens entgegenreten. Gehen wir dem zu Leibe, so schmilzt die Zahl der Blinden und Tauben im Gefolge Marie Zuberbühlers von selbst zusammen.“

Der Arzt reichte Uli die Hand. Seine schneeweißen Haare glänzten über den ewig jungen Augen, die sein ganzes Leben nie heller gestrahlt, als wenn es gegolten hatte, seinem Beruf zu dienen.

XI.

Ueber dem Rheintal türmten sich Wolken auf. Sie waren vom See her gekommen, zusammen mit einem für die Jahreszeit unnatürlich heißen Wind. Nun schoben sie sich übereinander und aneinander vorbei, wuchsen und schwoilen und wanden und drehten sich wie ein Knäuel vorweltlicher Riesentiere.

Bange fahen die Menschen hinauf zu den geistesstischen Gestalten, die der Wind heulend vor sich her trieb. Alles eilte, sich in Sicherheit zu bringen. Langsam verstummte die Kreatur. Die Vögel drückten sich an die Äste der Bäume, auf den Feldern verkrochen sich die Kleinsten und das Vieh in den Ställen zerrte aufgeregte an seinen Ketten. Es lag ein schwüler atemraubender Druck in der Luft.

Aber der erlösende Schlag erfolgte nicht. Da und dort fielen ein paar Tropfen. Es grölte über den bleifarbenen Wässern, der Wind hob dürre Blätter vom Boden, lässig, unlufig, aber sog eine Staubsäule hinauf zu den Kronen der Bäume, um sie bald haktlos in sich zusammenfallen zu lassen. Die Wolken zerflatterten. Ein gelbliches Grau blieb am Himmel hangen.

Auf dem Treuhof saß Marie Zuberbühler in ihrer Stube am Fenster und hatte der Vorgänge draußen nicht acht. Ihre Hände lagen wie gelähmt im Schoß und ihr Gesicht drückte Schrecken aus.

Doktor Wezinger war tot. Es war eine Morphinumvergiftung konstatiert worden. Man hatte ihn leblos in seinem Zimmer aufgefunden. Der Brief, in dem der Anstaltsleiter den Tod seines Patienten Marie Zuberbühler mitteilte, lag am Boden.

Die Doktorin war so ergriffen, daß ihre Hand zitterte. Wie sollte sie das Margrit mitteilen, die mit immer gleicher Liebe an Wezinger gehangen und seit dem Tage, an dem er das Haus verlassen, es kaum je zu einem Nachen gebracht hatte?

Die Doktorin ging durch das Zimmer und riß an dem Glockenzug, der neben der Türe hing. Sie wollte den Bruder herbeirufen, an den sie sich in jeder Not wandte. Dann ließ sie sich schwer in den Lehnstuhl fallen.

Es dauerte eine Weile, ehe Tefil kam. Als er eintrat, sah er forschend die Schwester an.

„Was ist geschehen, Marie?“ Sie hielt ihm den Brief hin. Der Budlige las und behielt das dünne Papier lange in der Hand. Er setzte sich wie immer auf die Stabell neben das Gerippe.

Piz, der dort geschlafen, erwachte. Er legte Tefil die herabhängende Hand, ging dann auf seine Herrin zu und sah sie besorgt und liebevoll an, als wisse er, welche Last auf ihr liege.

„Tefil, es ist furchtbar,“ sagte die Doktorin. „Was soll ich dem Kind sagen?“

„Soll ich sie holen?“ frug Tefil. Er stand auf und trat neben seine Schwester. Sie lehnte den Kopf einen Augenblick an seinen Arm und murmelte: „Es ist furchtbar, ihr das sagen zu müssen.“

„Soll ich es sagen?“ Marie Zuberbühler schüttelte den Kopf.

„Oder soll ich Uli holen?“

„Nein. Es ist meine Pflicht. Ach, wäre der unglückliche Mensch nie in mein Haus gekommen! Tefil, geh' jetzt und hole sie. Er streichelte ihre Hand mit einer sinnlichen Bewegung. Dann ging er, den großen Kopf gesenkt, die Arme herabhängend. Marie Zuberbühler hörte ihn die Treppe hinaufsteigen und in Margrits Zimmer eintreten. Einen Augenblick blieb es still, dann kamen die Schritte wieder die Treppe herunter. Margrit trat ein.

„Was hast du mir zu sagen, Mutter? Ist ein Unglück geschehen?“ Marie Zuberbühler stand auf und trat neben ihre Tochter.

„Kind, Doktor Wezinger ist schwer krank,“ sagte sie mühsam. Margrit las in der Mutter Gesicht.

„Sag' mir die Wahrheit, Mutter, um Gottes Willen lüg' mich nicht an. Was ist mit Alfons?“ Sie sah totenbleich aus und konnte kaum reden, so zitterte sie. „Lebt er noch?“ Sie sah ihre Mutter an, dann Tefil. Niemand antwortete ihr. Marie Zuberbühler wollte sie in die Arme nehmen, aber sie riß sich los.

„Tot!“ schrie sie. „Tot!“ Sie fiel auf die Bank, die der Wand entlang lief, warf sich über den Tisch, den Kopf auf den Armen und schrie und wimmerte: „Alfons ist tot! Er ist tot, ach, mein Gott, er ist tot.“ Die Mutter war neben sie getreten und strich ihr unaufhörlich über das Haar.

„Kind, sei ruhig. Sei ruhig, Margrit.“ Aber sie sagte es mechanisch, sie dachte gar nicht an das, was sie sagte. Plötzlich fuhr Margrit auf.

„Boran starb er? Was hat man ihm getan?“

„Er hat zu viel Morphinum genommen,“ sagte die Mutter. Entgeistert sah Margrit sie an. Ihre hellen, grauen Augen erfolgten.

„Hättest du ihn mir gelassen,“ schrie sie dann plötzlich. „Hättest du ihn hier gelassen, Mutter. Du hast ihn gezwungen, fortzugehen. Hier hätte er kein Morphinum genommen.“ Sie sprang auf. „Ich habe gefleht und gebeten und du hast ihn gezwungen, fortzugehen. Du bist schuld, Mutter.“ Sie war außer sich. Tefil trat neben sie und faßte ihre Hand.

„Schweig, Margrit. Deine Mutter hat dein Bestes gewollt, deine Mutter tat recht.“ Aber Margrit hörte nicht auf ihn. Sie stand wie eine Statue.

„Kind, liebes Kind,“ bat Marie Zuberbühler, „du weißt jetzt nicht, was du sagst. Es ist furchtbar. Ich wollte, ich könnte dir dein Leid abnehmen.“ Margrit rührte sich nicht. Dann murmelte sie etwas. Und dann brach sie in ein erschütterndes Weinen aus.

Ihre Mutter wollte sie an sich ziehen, aber mit einer heftigen Bewegung entzog sich Margrit ihren Armen und weinte so, das Tuch vor den Augen, mitten in der Stube stehend, trostlos und maßlos. Tefil und Marie Zuberbühler schwiegen.

„Ich will ihn noch einmal sehen, Mutter. O Gott im Himmel, ist es denn möglich! Susi macht Hochzeit und ich muß zu Alfons Begräbnis fahren. Vor zehn Minuten hatte ich ihn noch, jetzt bin ich arm! Man hat ihn mir genommen.“ Sie schrie es, als wäre sie wahnsinnig, und mußte sich an der Wand halten, so schwankte sie.

„Margrit“, bat Marie Zuberbühler erschüttert.

„Ich habe dich so gebeten,“ fuhr Margrit mit zitternder Stimme fort, „und ich habe dir gesagt, Mutter, daß er sich bessern will. Hier hätte er es gekonnt. Hier hätte er die Kraft gehabt. Aber du wolltest ihn weg haben, Mutter, du hast ihn nie gemocht, du hast ihn verachtet und gehaßt! Jetzt ist er tot!“

„Margrit“, rief die Mutter gequält, „ich tat es für dich. Uli war meiner Ansicht. Er riet mir dazu.“ Tefil trat neben seine Schwester, als wollte er sie schützen.

„Uli kannte ihn nicht, Uli wußte nicht, wie ich an ihm hing. Du wußtest es, Mutter, aber du haßtest ihn.“

„Ich haßte ihn nicht, Margrit.“

„Aber du hast ihn verachtet. Und er war doch mehr —“

„Halt“, rief Tefil so laut, daß Margrit zusammenfuhr.

„Das Wort sprichst du nicht aus. Deine Mutter hat nur dein Bestes gewollt. Daß es so gekommen, wie es kam, ist nicht ihre Schuld.“ Dann wandte er sich an seine Schwester.

„Willst du Margrit erlauben, an Wezingers Begräbnis zu reisen?“

„Das geht doch nicht,“ sagte zögernd die Doktorin.

„Wenn jemand mit ihr führe,“ meinte Tefil.

„Ich will allein gehen,“ stieß Margrit heraus.

„Kind sei vernünftig. Das ist ja unmöglich.“

„Susi soll mit mir kommen.“

„Susi ist ein Kind, das einer solchen Lage nicht gewachsen ist.“

„Uli?“

„Margrit, wie könnte Uli jetzt fort?“

„Dann Tefil!“ In tiefer Trauer sah Marie Zuberbühler ihre Tochter an.

„Alle willst du lieber neben dir haben, als mich,“ sagte sie bekümmert.

„Ich kann nicht.“ Wild schluchzte Margrit auf. „Jetzt ist mein Leben zerstört, alles ist mir genommen, ich habe nichts mehr. Und ich kann nicht ohne ihn leben. Oh, warum hast du ihn mir genommen? Ich wollte, ich läge neben ihm.“ Margrit, verzeih, daß ich es sage: Dr. Wezinger ist durch eigene Schuld gestorben.“

„Schweig, Mutter! Nur das sag nicht, nur das sag nicht! Hier war er glücklich. Ich hätte ihm geholfen. Aus Liebe zu mir, hätte er — o, Mutter, warum hast du ihn fortgeschickt.“ Sie lehnte gegen die Wand in ohnmächtigem Schmerz.

Die Türe ging auf und Susi kam herein, die ihre Schwester gesucht hatte. Mit weit offenen Augen sah sie von einem zum andern.

„Was ist geschehen?“ fragte sie ängstlich.

„Susi!“ schrie Margrit, „er ist tot!“ Sie richtete sich auf und warf sich Susi an den Hals.

„Er ist tot, er ist tot, und ich habe niemand mehr!“ Susi rannen sogleich große Tränen über die Wangen. Sie umflammerte ihre Schwester und schluchzte und jammerte mit ihr.

„Ist es wahr, Margrit, das kann ja gar nicht sein,“ rief sie immer wieder. „Komm' hinauf, Herz, komm' in dein Zimmer.“ Margrit nickte und ließ sich von Susi fortführen. Marie Zuberbühler und Tefil blieben allein.

„Geh' auf den Friedberg zu Uli,“ sagte sie, „und frage ihn, ob es ihm möglich wäre, Margrit zu begleiten. Ich weiß mir nicht anders zu helfen. Es würde sie nur noch mehr aufregen, wenn ich mit ihr führe.“ Die Doktorin suchte auf einem großen Fahrplan, der an der Wand hin, nach den abgehenden Zügen.

„Fünf Uhr geht der Zug. Susi soll mitfahren, Margrit wird sie nötig haben. Ach, Tefil, das ist ein großes Unglück, Margrit wird mir immer die Schuld an Wezingers Tod zumessen.“

„Vielleicht wäre das Unglück noch größer geworden, wenn Wezinger gelebt hätte.“

„Vielleicht. Das arme Kind.“

„Doppelt arm, wenn sie dich von sich stößt.“

„Sie wird zu sich selbst kommen. Jetzt ist sie außer sich in ihrem Schmerz. Wir müssen Geduld mit ihr haben. Geh' jetzt, Tefil, und rede mit Uli. Ist es ihm unmöglich, das Spital zu verlassen, so fährst du mit den Mädchen. Ich werde mich so lange ohne dich behelfen.“

Tefil ging. Marie Zuberbühler fuhr in alter Gewohnheit nach ihrer Tasche, ließ die Hand aber sinken und seufzte. Ihre Glieder waren schwer wie Blei, sie konnte sie kaum heben.

Hatte Margrit recht? Hatte sie Wezinger gehaßt? Nein. Verachtet? Ja. Und da hatte sie recht gehabt. Zudem vergalt er es ihr und verachtete sie seinerseits. Marie Zuberbühler wußte das wohl. Hatte sie recht getan, ihn fortzuschicken? Ja. Sie nickte wieder vor sich hin. Es war ihr eine Beruhigung, sich frei von Schuld zu wissen bei den leibenschastlichen Anklagen Margrits.

Traurig gestand sie es sich ein, daß sie das Herz ihres Kindes nicht befaß, denn sonst wären solche Beschuldigungen nicht möglich gewesen. Lange sah Marie Zuberbühler und grübelte darüber nach, wie sie sich die Liebe ihrer Tochter hätte zu eigen machen können, und wie die Umstände ändern, die sie verhinderten, sich ihren Kindern mehr zu widmen.

„Es liegt nicht nur an mir, es ist nicht allein meine Schuld,“ dachte sie. „Unzählige Mütter können sich ihren Kindern nicht hingeben, und werden zärtlich geliebt. Uli



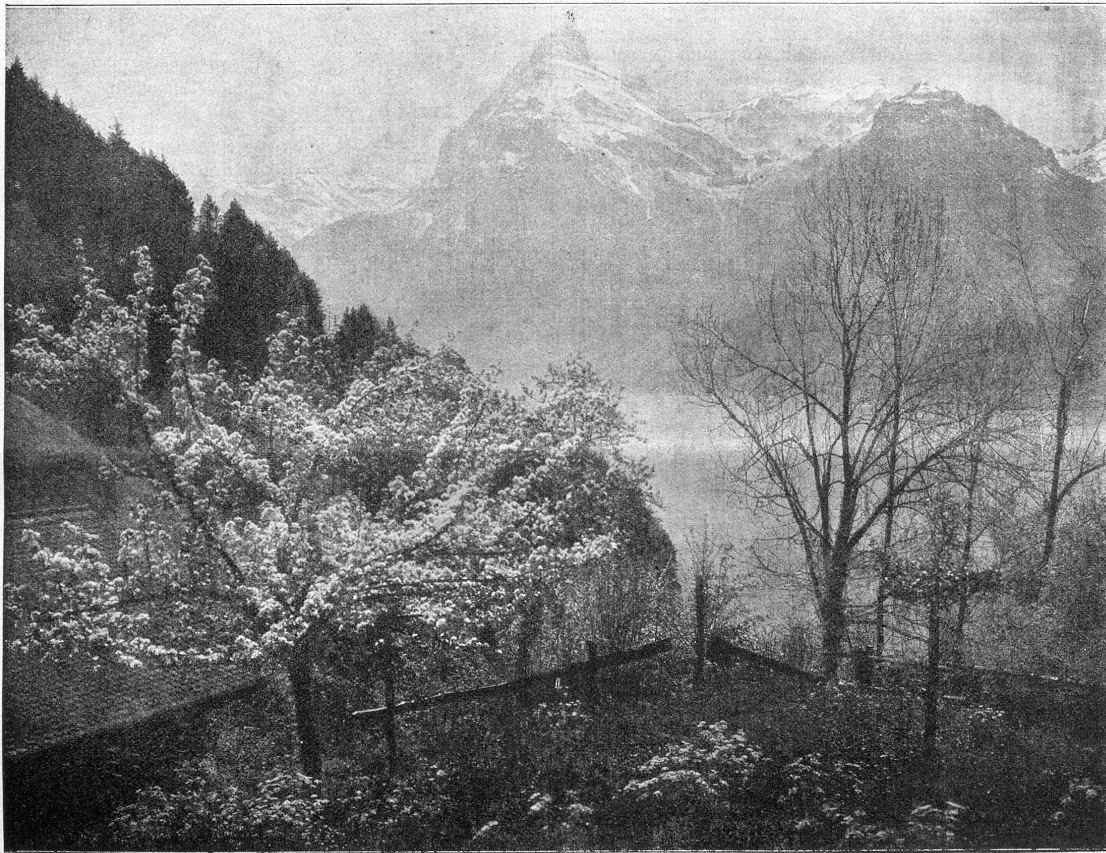
hängt an mir, wie nur je ein Sohn an seiner Mutter hing. Es ist Margrits Eigenart, die unstrennt. Sie stand auf u. ging mit schwerem Herzen hinauf zu ihren Töchtern. —

Die Beerdigung Dr. Wezingers war vorüber. Uli, den Dr. Andermatt auf dem Friedberg vertrat, war seiner Schwester treu zur Seite gestanden und hatte es nicht



Das Eisenbahnunglück bei Melzo in der Lombardei, bei welchem der Lugszug Petersburg-Cannes mit einem Lastzug zusammenstieß.

leicht mit ihr gehabt. Eben so eigensinnig blind und leidenschaftlich wie ihre Liebe gewesen, war nun ihr Schmerz. Sie hatte weder geschlafen, noch gegessen, weder auf tröstende Worte der Schwester geachtet, noch auf diejenigen Ulis, der ihr beweisen wollte, daß sie an seiner Seite nicht glücklich geworden wäre. (Fortf. folgt.)



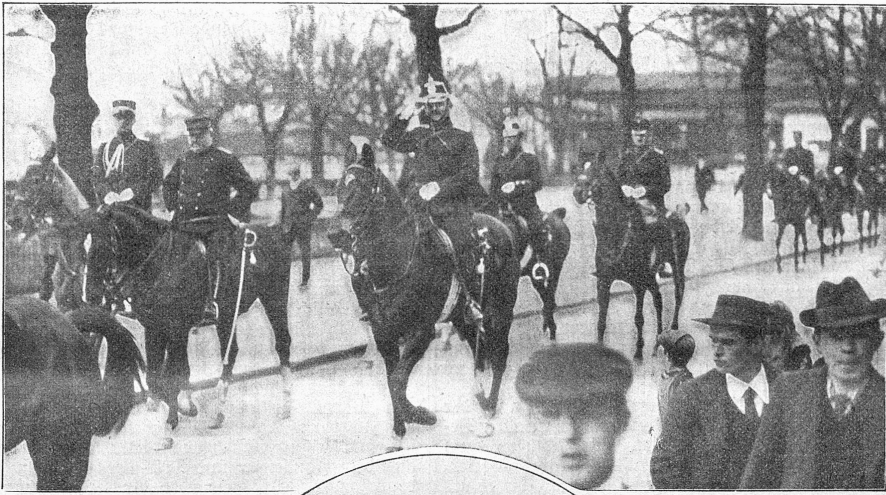
Frühling am Vierwaldstättersee. — Blick auf Urirotstock und Gitschen.





Oberes  
Bild:  
In der  
Mitte  
Oberst-  
Korpsk.  
H. Wille.

Mittleres  
Bild:  
Am Ziel.



Unteres  
Bild:  
Ritt  
durch die  
Sihl bei  
der  
Kaserne  
nach  
der Ueb-  
ung.



### Vom Rennen der Kavallerie-Rekrutenschule in Zürich.

Trotz strömenden Regens fand sich am Osterdienstag auf der Bollishofer Allmend eine große Zahl Neugieriger, welche dem Schul-Schlufrennen der jungen Kavalleristen beiwohnen wollten. Das Rennen verlief in jeder Beziehung tadellos, und was die Hauptfache ist, ohne jeglichen Unfall. Sechs Klassen Rekruten, je 10 Mann, und sämtliche Offiziere der Unteroffizierschule nahmen daran Teil. Sehr interessant gestaltete sich das Hindernisrennen, welches Re-



kruten, Unteroffiziere und Offiziere vor besondere Aufgaben stellte. Die Rekruten mußten die Hindernisbahn und eine Distanz von ungefähr 1800 Meter durchreiten, wobei die letzten 300 Meter ohne Führung zu nehmen waren; schwieriger war die Lösung der, den Unteroffizieren gestellten Aufgabe. Sie hatten 2500 Meter mit Sihlübergang zu überwinden; eine noch größere Ueberwindung wurde von den Offizieren verlangt: 3500 Meter Distanz, inbegriffen Hindernisse, Sihlübergang und Hückler. Nach Schluß defilierte die Rekrutenschule vor dem Schulkommando, Major Ziegler.



## Kameraden.

Novellette von Cöthar Brendendorff.

(Nachdruck verboten.)

Fräulein Helene Bergmann hatte während der letzten drei Monate nachgerade Gelegenheit genug gehabt, sich an das stürmische Temperament und die mancherlei Unberechenbarkeiten ihres Ateliernachbarn zu gewöhnen, so ungestüm und in so aufgeregter Verfassung aber war er doch noch nie bei ihr eingedrungen als an diesem Nachmittag. Kaum, daß er ihr „Herein!“ auf sein Klopfen abgewartet hatte und kaum, daß er sich Zeit ließ, ihr „Guten Tag“ zu wünschen.

„Gottseidank, daß ich Sie antreffe! Ich wäre einfach vor Ungeduld gestorben, wenn Sie sich's gerade heute hätte einfallen lassen, nicht nach Haus zu kommen. Ich bin ja wie im Fieber.“

„So sieht es beinahe aus“, erwiderte sie mit ihrer weichen, dunklen Stimme, in deren Klang etwas so wunderbar Wohltuendes und Beruhigendes war. „Aber Sie fiebern doch wohl nicht vor Sehnsucht nach mir?“

Heinz Gröbner strich sich die gewaltige Locke aus der Stirn, diese Locke, die ihm Helene Bergmann trotz allen Bemühens noch immer nicht hatte abgewöhnen können; dann verschränkte er die Arme über der Brust und sah voll feierlichen Ernstes auf die zierliche Kunstgenossin herab, die er um nahezu zweifache Haupteslänge überragte.

„Bei unserer Freundschaft beschwöre ich Sie, Fräulein Helene: verzichten Sie nur diesmal darauf, sich über mich lustig zu machen. Denn wenn jemals die Flammen echter Leidenschaft in eines Mannes Brust gelodert haben, so lodern sie jetzt in der meinigen. Seit dem heutigen Vormittag weiß ich's: ja, es gibt eine Liebe auf den ersten Blick.“

Die junge Malerin, die sich durch den Eintritt des Besuchers nicht hatte hindern lassen, an ihrem Stilleben weiter zu arbeiten, mußte wohl eben jetzt mit irgend einer besonderen Schwierigkeit zu kämpfen haben; denn sie brach ihr Gesicht ganz nahe an die Leinwand, und es verging eine kleine Weile, ehe sie antwortete.

„Ich gratuliere Ihnen zu dieser Bereicherung Ihrer Erfahrungen. Darf man vielleicht auch wissen, wie die Glückliche heißt?“

„Um das zu erfahren, bin ich ja hier. Sie müssen mir sagen, wer das herrliche, engelgleiche Geschöpf ist, mit dem ich Sie heute in der Ausstellung vor meinem Bilde gesehen.“

„Ah, die ist es? Nun, Sie haben wenigstens keinen schlechten Geschmack. Aber wie geht es denn zu, daß ich Sie gar nicht bemerkt habe?“

„Ich hielt mich zurück, weil ich nicht sorgfältig genug gekleidet war, um mich einem so vornehmen Wesen vorstellen zu lassen. Und außerdem würde ich in meiner Befangenheit und Verwirrung vielleicht eine sehr unglückliche Figur gemacht haben. Wie zuvor hat der Anblick eines schönen Weibes so überwältigend auf mich gewirkt. Dies schimmernde Goldhaar — diese wundervollen Märgenaugen! Sagen Sie doch selbst, Fräulein Helene, ob Sie jemals etwas Herrlicheres gesehen haben!“

„Miß Harriet Walker ist sehr hübsch — gewiß! Und den wertvollsten ihrer Vorzüge konnten Sie noch nicht einmal bemerken.“

„Ihren Geist? — meinen Sie? Oder die Liebenswürdigeit ihres Wesens?“

„Nein — eigentlich meinte ich etwas anderes. Aber ich weiß freilich, daß eine leidenschaftliche Liebe gleich der Ihrigen nicht nach dem schönsten Mammon fragt. Was kümmert es Sie, ob Harriet Walker eine arme Gouvernante ist oder die Tochter eines amerikanischen Millionärs!“

Heinz Gröbners Augen wurden noch runder.

„Eines Millionärs — wahrhaftig?“

„Ja — eines Geldfürsten aus der Schweinefleischbranche.“

Der junge Maler sank ächzend auf einen Stuhl.

„Dann bin ich ein unglücklicher Mensch. Wie dürfte ich wagen, meine Wünsche bis zu der Tochter eines Rabobs zu erheben!“

„D, warum nicht? Amerikanerinnen sind oft sehr vorurteilsfrei. Und Sie wären am Ende nicht der erste junge Künstler, der auf solche Art sein Glück gemacht hätte.“

Auch der leiseste Unterklang von Spott war aus ihrer Stimme geschwunden. In diesem Augenblick war es ihr

ohne Zweifel vollkommen ernst mit dem, was sie sagte. Und der Blick, mit dem sie dabei zu Heinz Gröbner aufsaß, mußte ihm wohl die beruhigende Gewißheit verschafft haben, daß sie nicht daran dachte, sich über ihn lustig zu machen; denn er sprang auf und umfaßte mit beiden Händen ihre Rechte, die noch immer den Pinsel hielt.

„Wenn das möglich wäre —! O, Fräulein Helene, ich wüßte nicht, was ich Ihnen vor lauter Dankbarkeit Gutes und Schönes antäte!“

Sie bemühte sich energisch, ihre Hand frei zu machen.

„Mir, Herr Gröbner? Ja, glauben Sie denn etwa, daß ich die Macht hätte, Ihnen zu Ihrem Glück zu verhelfen?“

„Ohne Ihren Beistand werde ich mir die Göttliche niemals erringen — das weiß ich schon jetzt. Wie sollte ich es denn überhaupt anfangen, mich ihr zu nähern? Sie aber sind mir bekannt — vielleicht sogar befreundet. Ich sah doch, wie angelegentlich und vertraulich sie sich mit Ihnen unterhielt.“

„Miß Walker scheint in der Tat einigen Gefallen an mir gefunden zu haben. Und sie hat mir sogar versprochen, mich demnächst in meinem Atelier zu besuchen.“

Glehend erhob Heinz Gröbner seine Hände.

„Laden Sie mich ein, wenn sie da ist — ich bitte Sie von ganzem Herzen. Sie haben ja schon so unendlich viel für mich getan. Ihnen allein habe ich es zu danken, daß ich aus dem Faulenzler und Träumer zu einem fleißigen, zielbewußten Arbeiter geworden bin. Ihr strenges Urtheil und Ihr guter Rat haben mir zu einer Leistung verholfen, die vor Publikum und Kritik mit Ehren bestehen konnte. Ich könnte die Welt von einem bis zum anderen Ende durchsuchen und würde doch keinen besseren, treueren, uneigennützigeren Kameraden finden, als Sie es mir gewesen sind. Wollen Sie mich nun gerade diesmal im Stich lassen — diesmal, wo es sich um das Glück meines Lebens handeln soll?“

„Nein“, sagte sie ruhig und gütig, wenn auch mit etwas gepreßter Stimme. „Was ich für Sie tun kann, soll gewiß geschehen. Aber sind Sie denn auch ganz sicher, daß — daß der Besitz dieser jungen Dame Sie glücklich machen würde? Sie kennen sie doch bis jetzt nur dem Aussehen nach, und —“

„O, bemühen Sie sich, bitte, nicht, sie herabzusehen“, fiel er ihr fast gekränktes Tones ins Wort. „Ein Wesen, dem die engelhafte Güte und die Liebenswürdigeit der Seele so leserlich auf dem Gesicht geschrieben stehen und so hell aus den Augen leuchten — ein solches Wesen braucht man nur ein einziges Mal gesehen zu haben, um es nach seinem ganzen Wert zu schätzen. Allen könnte ich mißtrauen, nur nicht der Stimme in meinem Herzen.“

„Ja, wenn Sie Ihrer Sache so sicher sind —. Miß Walker hat mir versprochen, ihren Besuch vorher anzukündigen, und ich werde Sie benachrichtigen, damit auch Sie sich alsdann scheinbar zufällig einfänden können. Das ist freilich vorläufig alles, was ich für Sie tun kann. Und nun dürfen Sie mich nicht länger von meiner Arbeit abhalten. Ach, machen Sie doch keine Dummheiten — dergleichen ist zwischen guten Kameraden nicht am Plage.“

Ihre letzten Worte waren eine ziemlich scharfe Zurückweisung seines Versuches gewesen, ihre Hand zu küssen. Wie um ihn mit dieser Schärfe wieder auszuföhnen, nickte sie ihm jedoch unmittelbar darnach freundlich zu, und auf ihrem Gesicht blieb ein Lächeln, bis sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte. Dann freilich warf sie Pinsel und Palette hastig bei Seite, verbarg ihr Gesicht in den Händen und weinte eine gute Weile lautlos vor sich hin. — — —

Am Nachmittag des folgenden Tages fand sich Heinz Gröbner abermals bei seiner jungen Nachbarin ein. Er war diesmal weniger ungestüm als gestern, aber sein Gesicht strahlte, wie wenn es durch eine überschwängliche innere Glückseligkeit verklärt würde.

„Wünschen Sie mir Glück, meine liebe Freundin“, jagte er. „Denn mir ist das Köstlichste widerfahren, das mir als Künstler wie als Menschen geschehen konnte. Das Bureau der Ausstellung teilt mir soeben mit, daß mein Bild zu dem angelegten Preise verkauft worden sei. Und wissen Sie, wer es gekauft hat? Miß Harriet Walker! Bin ich nicht ein Sonntagskind, Fräulein Helene?“

Ihre Ueberraschung schien nicht ganz so groß und vor allem nicht ganz so freudig, als er es mit Bestimmtheit erwartet hätte. Sie gratulierte ihm wohl: aber es war etwas Zurückhaltendes und Gezwungenes in ihren Worten, das für einen Moment den häßlichen Verdacht in ihm wachrief, sie könnte ihn wegen seines Erfolges beneiden. Auch ging sie



über den für ihn so wichtigen Gegenstand auffallend rasch hinweg, indem sie ablenkend sagte:

„Auch ich erhielt soeben eine Nachricht, die Ihnen Freude machen wird. Miß Walker kommt morgen nachmittag zu mir zum Tee. Wenn Sie um fünf Uhr herüber kommen, werden Sie sie hier bei mir vorfinden.“

Da hatte er seine kleine Verstimmung gegen sie natürlich schon wieder vergessen, und er würde ihr aufs neue in überschwenglichen Worten gedankt haben, wenn sie es ihm nicht verwehrt hätte. Von einer seligen Unruhe umhergetrieben, wanderte er in dem Atelier, das sie so hübsch und anheimelnd eingerichtet hatte auf und nieder bis er unter dem Zwange einer plötzlichen Eingebung wieder vor ihr stehen blieb.

„Eines aber müssen Sie mir noch versprechen, Fräulein Helene! Harriet Walker darf nicht sogleich erfahren, daß ich der Maler des Bildes bin, das ihr so gut gefallen hat. Ich will als Mensch um ihre Liebe werden, und nur den Menschen soll sie vorerst in mir sehen, nicht den Künstler. Stellen Sie mich ihr also meinetwegen unter dem Spitznamen „Mopsus“ vor, den ich auf der Akademie geführt habe. Wenn sie später die Ursache erfährt, wird sie uns die kleine Mystifikation gewiß gern verzeihen.“

Die junge Malerin wollte eine Einwendung erheben, aber als sie sah, daß Heinz Gröddner sich bereits eigenmächtig in seine Idee verannt hatte, fügte sie sich seinem Willen und gab ihm das erbetene Versprechen. — —

Mit dem Schläge der fünften Stunde klopfte Heinz Gröddner, mit tadelloser Sorgfalt gekleidet, an die Tür des Ateliers. Und das Herz schlug ihm bis zum Halse, als er auf die freundliche Aufforderung hin die Schwelle überschritt. Denn sein erster Blick war auf die eisenkaltste Gestalt des angebeteten Wesens gefallen, das lässig hingegossen in all' seiner überirdischen Schönheit auf einer Canape ruhte und eine Zigarette rauchte.

Er fühlte mit tiefer Beschämung, wie linksich und unbeholfen seine Verbeugung aussah, da Fräulein Helene ihn vorstellte, indem sie irgend einen ziemlich unverständlichen Namen murmelte. Und er war der jungen Malerin von Herzen dankbar, daß sie, um ihm über die erste Verlegenheit hinweg zu helfen, mit verdoppelter Lebhaftigkeit die Kosten der Unterhaltung bestritt. Sie war doch wirklich der treueste und beste Kamerad von der Welt; er hatte kaum jemals wärmer für sie empfunden als eben jetzt, und es freute ihn, zu sehen, daß sie trotz der Einfachheit ihres Hauskleides auch äußerlich neben der gepudgten Amerikanerin mit allen Ehren bestehen konnte. Daß sie ihr an Beweglichkeit des Geistes und an Lebenswürdigkeit des Ausdrucks mindestens ebenbürtig war, war er nach Verlauf der ersten Viertelstunde ebenfalls inne geworden. Miß Harriet Walker, die mehrere Jahre in einem Dresdener Pensionat zugebracht hatte, plauderte ein so vorzügliches Deutsch, daß es gewiß nicht auf eine mangelhafte Beherrschung der Sprache zurückzuführen war, wenn sie sehr viel herzlich Unbedeutendes sagte. Manches würde Heinz Gröddner vielleicht sogar recht schaffern albern gefunden haben, wenn sie ihn nicht dabei aus so wunderschönen Augen und mit einem so entzückenden Lächeln angesehen hätte. Sie erzählte eben von allerlei Festlichkeiten, die sie in jüngster Zeit mitgemacht hatte, als Fräulein Helene sich unter einem Vorwande aus dem Atelier entfernte, nachdem sie ihrem guten Kameraden noch einen ermunternden Blick zugeworfen. Sobald sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, sagte Miß Harriet:

„Ein reizendes Mädchen, diese Miß Bergmann! Ich liebe sie sehr. Und ich finde sie jedenfalls viel unterhaltender als alle die jungen Herren, die mir den Hof machen, weil sie wissen, daß ich reich bin. Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, ich würde sie auf der Stelle heiraten.“

Heinz Gröddner lachte etwas gezwungen.

„Ein Gedanke, der mir allerdings noch nie gekommen ist. Mein Ideal sind nun einmal Frauen mit goldenen Haaren und blauen Augen — mit Haaren und Augen gleich den Ihrigen, Miß Walker!“

Sie nahm ihm die Dreistigkeit ersichtlich nicht besonders übel, aber sie schenkte ihr auch weiter keine Beachtung.

„Wahrscheinlich würde sie Ihnen auch einen Korb geben“, plauderte sie weiter. „Denn ich vermute, daß sie ihre Wahl bereits getroffen hat. Da ist irgend ein junger Mann — ein Maler, für den sie sich sehr interessiert. Seinen Namen habe ich vergessen, obwohl ich gestern ein Bild von ihm gekauft habe.“

Heinz Gröddner hatte Mühe, ihr seine Aufregung zu verbergen. Seine Stimme bebte merklich, als er fragte: „Ein Bild, das Ihren Beifall gefunden hat?“

„Ach nein“, versicherte die Amerikanerin kopfschüttelnd mit ihrem süßesten Lächeln. „Ein Bild, das ich täglich dumm und langweilig finde, und das ich bei erster Gelegenheit in einen Wohltätigkeitsbazar stiften werde. Aber ich wollte Miß Bergmann eine Freude machen. Sie hatte in der Ausstellung mit solcher Wärme von dem Maler gesprochen und hatte so viel Liebes und Gutes von ihm gesagt, daß ich mich gedrängt fühlte, ihr dies Vergnügen zu bereiten. Am Ende ist es ja auch verdienstlich, einen armen jungen Künstler zu unterstützen.“

Heinz Gröddner hatte ein Gefühl, als wäre er mit einem Kübel eiskalten Wassers überschüttet worden. Und da die Furchbarkeit der Enttäuschung ihn nicht sogleich eine Antwort finden ließ, fuhr Miß Harriet ahnungslos fort: „Uebrigens wäre es nach meiner Ansicht recht schade, wenn sie sich wirklich entschloße, diesen Maler zu heiraten. Ich für meine Person möchte keinen zum Manne haben, wenn er auch noch so berühmt und noch so reizend wäre. Ueberhaupt können die jungen Herren hier in Deutschland mir ganz und gar nicht imponieren. Und mein Bobby hat wahrlich nicht zu fürchten, daß einer von ihnen mir gefährlich werden könnte.“

Der arme Heinz würgte an jedem Wort, als er sagte:

„Gnädiges Fräulein haben also bereits gewählt?“

„Natürlich!“ lachte sie. „In zwei Monaten mache ich Hochzeit. Und wenn Sie meinen Bobby kennen würden, Sie müßten ihn bewundern. Er ist der beste Fußballspieler in den Vereinigten Staaten, und er würde jeden Berufsbogen schon in der zweiten Runde niederstrecken. Ah, das ist etwas ganz anderes als ein sogenannter Künstler. Ein Mann muß eben ein Mann sein. Und starke Muskeln sind mir lieber als alles Genie.“

Als Helene Bergmann nach einer kleinen Weile das Atelier wieder betrat, machte Miß Walker ein sehr gelangweiltes Gesicht und hatte es ziemlich eilig, sich zu empfehlen. Im Fortgehen fand sie Gelegenheit, der Freundin zuzufüstern: „Ihr Bekannter ist der fadeste Mensch, den ich je gesehen habe. Seit zehn Minuten hat er faum noch ein Wort mit mir gesprochen.“

Helene gab ihr bis auf den Vorplatz hinaus das Geleit, dann kehrte sie mit bestürzter Miene zurück.

„Um des Himmels willen, lieber Freund, wie haben sie es nur angestellt, sich Miß Walkers Wohlwollen so ganz zu verschmerzen?“

Da eilte er auf sie zu und erfaßte in überströmender Herzlichkeit ihre beiden Hände.

„Kein Wort mehr von dieser Amerikanerin. Sie ist eine veritable Gans; aber ich werde ihr trotzdem bis an das Ende meines Lebens dankbar sein. Denn sie hat mir einfühligen Menschen die Augen geöffnet für das Glück, das ich nicht sehen wollte, nur, weil es mir allzu nahe war. Helene — liebe Helene — willst du mein getreuer Kamerad — willst du mein Schutzgeist und mein guter Genius bleiben für alle Zukunft?“

Er zog sie an seine Brust und mit überströmenden Augen blickte sie ihr vor Seligkeit erglühendes Antlitz an seiner Schulter.

### Humoristisches.

**Von starker Vorlicht** ist eine Klientin besessen, die in den „Bamberger Neuesten Nachrichten“ anzeigt: „Ich suche einen Rechtsanwalt, der mich nicht für einen Narren hält, der meinen Prozeß nicht verschleppt, der nicht ruhig zusieht, wie sein Kollege arbeitet, um mich um das zu bringen, was mir gehört bei Gott und Befehl, der seine Stelle nicht dazu bemüht, um mir die paar Federn auszurupfen, welche mir sein Kollege nicht rupfen konnte, einen mit vornehmer Gesinnung und ehrlichem Charakter. Beronika Hillingmaier, Hallstadt.“

**Alte Sprichwörter, neu gesagt.** Gleich und gleich entzweit sich gern.

Mit dem Gelde in der Hand, kommt man durch das ganze Land!

Wo die Not am größten, da ist der Hausherr am bösesten.

Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, reicht mit dem Geld noch mal so lang!

Ein Schimpfwort kommt selten allein!



## Neues vom Büchermarkt

**Praktische Chemie für Feld, Garten und Haus.** Ein Handbuch für jedermann zur Steigerung der wirtschaftlichen Erträge durch bewährte Mittel und Methoden. Von H. Matthes. Preis brosch. 1.20 M., gebunden 2 M. Alfred Michaelis Verlagsbuchhandlung in Leipzig, Koblgartenstr. 48. — Bodenkunde und Düngungslehre sind die Kardinalpunkte im gesamten Land- und Gartenbau. Nur derjenige kann seinem Feld und Garten den ausgiebigsten Nutzen abgewinnen, der die verschiedenen Bodenarten genau kennt und weiß, welche Stoffe dem Boden fehlen, wenn die darauf stehenden Obstbäume und Pflanzen sich nicht zu ihrer höchsten Fruchtbarkeit entwickeln wollen. Die Chemie ist nun die Wissenschaft, die uns das lehrt. Verfasser führt uns spielend ein in die Geheimnisse der praktischen Chemie. — Auch für die fürsorgliche Hausfrau ist dies Büchlein eine Fundgrube, da es die Küchenchemie in verständlicher Sprache behandelt.

**Neue Lebensziele.** Ansprachen an junge Mädchen. Herausgegeben von Gertrud Bäumer. Heft 2. Soziale Arbeit, eine Lebensaufgabe unserer Zeit. Von Helene Lange. — Was sind wir unserem geistigen Ich schuldig? von Gertrud Bäumer. 8°. 16 S. 2. Aufl. 1912. R. Voigtländers Verlag in Leipzig. Mf. 0.40. — Heft 3. Was unser Leben an Pflichten fordert und an Glück verleiht. — Die Entfaltung der Persönlichkeit und die sozialen Pflichten. Von Alice Salomon. 8°. 16 S. 2. Aufl. 1912. R. Voigtländers Verlag in Leipzig. Mf. 0.40. — Die in diesen Heften herausgegebenen Ansprachen wenden sich an die Jugend selbst. Seit Jahrzehnten ist die Frauenbewegung bemüht, das Leben unserer heranwachsenden jungen Mädchen wertvoller, inhaltsreicher und für sie selbst befriedigender zu gestalten.

Man fordert eine Erweiterung der Mädchenbildung — man sucht in Beruf und freiwilliger sozialer Tätigkeit den jungen Kräften ein Arbeitsfeld zu schaffen. Hier und da hat man nun auch angefangen, nicht nur für die Jugend, sondern mit ihr zu arbeiten. Den Frauentagen hat man Jugendversammlungen, den Frauenvereinen Jugendgruppen angehängt, um mit der Jugend Fühlung zu gewinnen. Aus der Arbeit in solchen Jugendgruppen und Jugendversammlungen sind diese Ansprachen entstanden. Sie sollen unseren jungen Mädchen zeigen, welche Antworten die Frauenbewegung auf ihre Lebensfragen, ihre Räte und ihre Glückserwartungen hat. Sie versuchen, unsere weibliche Jugend in den Geist und das Wesen der Aufgaben hineinzuführen, die den Frauengenerationen der nächsten Jahrzehnte gestellt sein werden. Sie wollen dem Willen und der Begeisterung der Jugend diese neuen Ziele in ihrer Höhe und Schönheit zeigen. Die billigen Hefte seien der Beachtung aller Mädchenschulleiter und Leiter von Frauenvereinen recht dringend zur Propagierung empfohlen. Vereine erhalten bei Abnahme von 50 und mehr Exemplaren das Heft für nur Mf. 0.30.

## Rezepte

**Sauce Soufflé.** Sechs kleine Zwiebeln oder acht bis zehn Schalotten werden zerschnitten und mit  $\frac{1}{2}$  Glas Fleischbrühe und 15 Gramm Butter gekocht, bis sie weich sind und der Brei eingekocht ist; dann treibt man denselben durch ein Sieb, läßt in einem Pfännchen etwas Butter zergehen, mischt zwei Eßlöffel Mehl damit, fügt Salz, Pfeffer, Muskatnuss und die Zwiebeln bei, rührt alles auf mäßigem Feuer zu einer dicken Masse, die man zuletzt mit einem Gießchen Maggis Suppenwürze abschmeckt und zu Rindfleisch oder Hammelbraten serviert.

**Sirnialat.** Das sehr gut gereinigte und abgekochte Hirn wird, nachdem es abgetropft, mit folgender Sauce angemacht: Eine Eßlöffel Suppe wird mit Weinöl aufgelöst, Salz, Pfeffer, feingehackte Petersilie oder feingeschnittener Schnittlauch und Olivenöl beigelegt, alles gut gemischt und mit einigen Tropfen Maggis Würze abgeschmeckt. Der Salat kann mit Perlzwiebelchen oder Cornichons verziert werden.

## Ein ideales Hautpflegemittel.

Wir möchten nicht verfehlen, unsere verehrten Leserinnen darauf aufmerksam zu machen, in welcher hohen Weise die Erzielung einer schönen, reinen, zarten und duftigen Haut von der Beschaffenheit der verwendeten Seife abhängt; es ist daher auch von größter Wichtigkeit, ein durchaus bewährtes Fabrikat zu verwenden, das alle guten und idealen Eigenschaften einer erstklassigen Toiletteseife in sich vereinigt. — Unter den vielen im Handel befindlichen feineren Toiletteseifen wird die seit langen Jahren eingeführte und von Kennern als unübertroffen anerkannte Kaiser-Vorax-Seife mit Recht bevorzugt, was teils auf die milde Beschaffenheit und herrlichen Weichenduft zurückzuführen ist, teils auf den Zusatz von chemisch reinem Kaiser-Vorax, welcher bekanntlich nicht nur reinigend, sondern auch heilend auf raue oder gereizte Haut einwirkt. Der Abzug der Kaiser-Vorax-Seife hat denn auch in den letzten Jahren unglaubliche Dimensionen angenommen; sie ist in allen Kulturstaaten und über alle Erdteile verbreitet und in den ersten Niederlagen von Kaiser-Vorax sowie im Ausland speziell in den deutschen und internationalen Apotheken erhältlich. Bei Nachahmungen wird gewarnt; die echten Fabrikate der Firma Heinrich Mack in Ulm a. D. werden nur in roter Packung ausgegeben und tragen die bekannte Schutzmarke, eine knieende Frauengestalt.



## Apparate für Schönheitspflege,

Gesichts- und Körpermassage, Manicure sowie Haartrocken-Apparate und Heißluftdouchen liefert billigst, unter Garantie für erstklassiges Material und tadellose Funktion

E. KURMANN, SURSEE-STATION  
— Illustrierte Prospekte gratis —

## Verkades „Waxine-Nachtlichter“

Brenndauer: 6, 8 und 10 Stunden

Ganz unübertroffen im Gebrauch. Verbürgen Sauberkeit und Sicherheit vor Gefahr. Alle Nachteile der Oel und Petroleumlichter sind total aufgehoben und deren Vorteile in diesem Artikel vereint. ::

Muster gratis und franko durch die

General-Agenten und Depositäre für die ganze Schweiz:

A. Niebergall & Cie., Basel (83 Schützenmattstrasse 83)

**Hirt's Schuhe**  
sind die besten

Garantie für jedes Paar.

Verlangen Sie bitte Gratis-Preisliste.

Wir versenden gegen Nachnahme:

|                                            |          |          |          |          |
|--------------------------------------------|----------|----------|----------|----------|
| Töchter-Werktagsschuhe                     | N° 26-29 | Fr. 4.50 | N° 30-35 | Fr. 5.50 |
| Töchter-Sonntagsschuhe                     | 26-29    | 4.80     | 30-35    | 5.50     |
| Knaben-Werktagsschuhe                      | 30-35    | 5.80     | 36-39    | 7.—      |
| Frauen-Werktagsschuhe, beschlagen          |          |          | 36-43    | 6.50     |
| Frauen-Sonntagsschuhe, solide              |          |          | 36-42    | 6.80     |
| Damen-Schnürschuhe, Boxleder, elegant      |          |          | 36-42    | 9.50     |
| Damen-Knopfschuhe                          |          |          | 36-42    | 10.—     |
| Manns-Werktagsschuhe, Läschen, beschlagen  | 1a       | 39-48    | 8.30     |          |
| Manns-Werktagsschuhe mit Haken             | 1a       | 39-48    | 8.50     |          |
| Herren-Sonntagsschuhe, solide              |          | 39-48    | 8.50     |          |
| Herren-Sonntagsschuhe, Boxleder, elegant   |          | 39-48    | 11.—     |          |
| Herren-Sonntagsschuhe, Boxleder, Derbyform |          | 39-48    | 11.50    |          |
| Militärschuhe, solid, beschlagen           | 1a       | 39-48    | 10.50    |          |

Eigene mech. Reparaturwerkstätte Elektr. Betrieb

**Rud. Hirt & Söhne Lenzburg**



Hartnäckige Leiden wie Flechten, Ausschlag, lästiges Hautjucken, Körperbiss, beseitigen wirksamst die beliebten Naturmittel von

E. SCHMID, Arzt, Belle-Vue, Herisau.

## Kluge Damen

gebrauchen beim Ausbleiben der monatlichen Vorgänge nur noch „Förderin“ (wirkt sicher). Die Dose Fr. 3.—

192 J. Mohr, Arzt, Lutzenberg (Appenzell A.-Rh.)

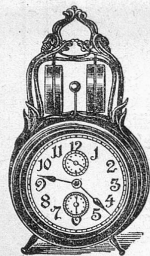
## Eine Sorge weniger

haben diejenigen Hausfrauen, die sich ihre Hauskonfekte nicht mehr selber herstellen, sondern sich dieselben von der rühmlichst bekannten Firma Ch. Singer, Basel, kommen lassen.

(59) Singers Hauskonfekte sind den selbstgemachten nicht nur vollkommen ebenbürtig, sondern sie bieten eine viel reichhaltigere Auswahl in stets frischer Qualität. Postkollis von 4 Pfund netto, gemischt in 10 Sorten, Fr. 6, franko durch die ganze Schweiz.

Zahlreiche Anerkennungen.

## Trommel-Wecker



Nr. 510. Gehäuse verkupfert, Höhe 24 cm. Dieser Wecker wird wegen seines starken Läutens nur Trommelwecker genannt. Fr. 6.— mit Leuchtblatt Fr. 6.50.

Versand kostenfrei.

Präzisionsuhren Bijouterie, Optik.

Reparaturen. (26 G 3996) Garantie.

Gg. Scherraus, St. Gallen „Z. Trauring-Eck“, Hotel Hecht.

## Berner-

Leinwand zu Hemden, Leintüchern Kissenbezügen, Hand-, Tisch-, u. Küchentüchern, Servietten, Taschentüchern Teig- oder Brottuchern und Berner

## Halblein,

stärkster, naturwollener Kleiderstoff, für Männer und Knaben, in schönster, reichster Auswahl bemustert Privaten umgehend

Walter Gygax, Fabrikant in Bielenbach